



Gesellschaftliche Folgen der Corona-Pandemie in Hessen

Ergebnisse einer repräsentativen Befragung mit dem Fokus auf die Bevölkerung mit Migrationshintergrund



Gesellschaftliche Folgen der Corona-Pandemie in Hessen

Ergebnisse einer repräsentativen Befragung mit dem Fokus
auf die Bevölkerung mit Migrationshintergrund

Vorwort

des Ministers für Soziales und Integration Kai Klose



Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

seit vielen Monaten leben wir mit der Corona-Pandemie und den durch das Virus verursachten Einschränkungen.

Während sich manche Hessinnen und Hessen vielleicht sogar über neu gewonnene Freiheiten freuen können, müssen andere mehr arbeiten denn je oder sind mit existenziellen Ängsten konfrontiert. Gerade sozioökonomisch benachteiligte Menschen spüren die Auswirkungen der Pandemie besonders.

Aber welche sozialen, emotionalen und finanziellen Folgen hat die Pandemie tatsächlich? Welche Sorgen haben die Bürgerinnen und Bürger? Wie steht es um den sozialen Zusammenhalt in der hessischen Bevölkerung?

Diese und weitere Fragen haben wir im Rahmen einer repräsentativen Umfrage im Januar und Februar 2021 über 1.000 Hessinnen und Hessen gestellt, um herauszufinden, wie sich ihr Leben seit Pandemiebeginn verändert hat.

Dabei hat uns besonders interessiert, ob sich die Belastungen für Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte in Hessen relevant unterscheiden. Die Befragung schließt damit

eine wichtige Datenlücke. Auf Basis fundierter Daten können wir Maßnahmen ergreifen, damit Corona nicht zur zusätzlichen Bremse für Integration und Teilhabe wird.

Ich wünsche Ihnen interessante Einblicke und Erkenntnisse.

Ihr

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'K. Klose', written in a cursive style.

Kai Klose

Hessischer Minister für Soziales und Integration

Inhaltsverzeichnis

1	Zentrale Ergebnisse	7
2	Untersuchungsanliegen, Forschungsstand und Studiendesign.....	8
2.1	Untersuchungsanliegen.....	8
2.2	Forschungsstand zu gesellschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie	10
2.3	Studiendesign	11
3	Folgen der Corona-Pandemie für die Bevölkerung	13
3.1	Aussagen zu Corona	13
3.2	Verhaltensänderungen und emotionale Belastungen	15
3.3	Veränderung verschiedener Aspekte des Lebens	17
3.4	Sorgen.....	18
3.5	Arbeitssituation	20
3.5.1	Berufstätigkeit und Systemrelevanz.....	20
3.5.2	Änderung der Arbeitssituation	21
3.6	Kinderbetreuung	22
3.7	Homeschooling.....	24
3.8	Schulschließungen	25
3.9	Informationsquellen.....	26
3.10	Impfbereitschaft.....	27
3.11	Mobilitätsverhalten	29
3.12	Lebenszufriedenheit.....	30
4	Fazit	32
5	Literatur und Fragebogen.....	35
	Impressum	43

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die Bewertung verschiedener Aussagen zu Corona	14
Abbildung 2: Pandemiebedingte Verhaltensänderungen und emotionale Belastungen	15
Abbildung 3: Einschätzung der Folgen der Corona Pandemie	17
Abbildung 4: Die Verbreitung pandemiebedingter Sorgen.....	19
Abbildung 5: Pandemiebedingte Veränderungen der Arbeitssituation in einer Selbsteinschätzung...	21
Abbildung 6: Unterschiedliche Formen der Kinderbetreuung während pandemiebedingter Schließungen von Kindertagesstätten und Schulen.....	23
Abbildung 7: Erfahrungen mit Homeschooling	24
Abbildung 8: Einstellung zu pandemiebedingten Schulschließungen.....	26
Abbildung 9: Nutzung verschiedener Informationsquellen zu Corona.....	27
Abbildung 10: Geäußerte Impfbereitschaft	28
Abbildung 11: Pandemiebedingte Änderungen des Mobilitätsverhaltens.....	29
Abbildung 12: Lebenszufriedenheit während der Corona Pandemie	30

1 Zentrale Ergebnisse

Die Befragung zeichnet ein umfassendes Stimmungsbild der hessischen Bevölkerung in Pandemiezeiten und zeigt, dass Menschen mit Migrationshintergrund in besonderem Maße unter den wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Pandemie leiden. Die Studie liefert folgende zentrale Ergebnisse:

- Negative Auswirkungen der Pandemie werden vor allem in Bezug auf das Sozialleben beklagt, 66% der Befragten berichten hier von einer Verschlechterung. Die eigene Arbeits-, Einkommens- und familiäre Situation beurteilen sie mehrheitlich unverändert, nur rund 20% empfinden diese verschlechtert, bei Personen mit Migrationshintergrund sind es gut ein Viertel.
- Emotionale Belastungen: 37% der Befragten beklagen ein erhöhtes Stresslevel seit Pandemiebeginn und 36% leiden unter Einsamkeit. Menschen mit Zuwanderungsgeschichte fühlen sich deutlich häufiger gestresst (45%) und einsam (41%). Außerdem empfinden 28% ihre Wohnung als zu eng, bei Befragten ohne Migrationshintergrund sind es nur 13%.
- Sorgen: Die Bevölkerung macht sich größte Sorgen um die deutsche Wirtschaft (81%), aber auch um den sozialen Zusammenhalt in Hessen (75%). Demgegenüber äußern 45% der Befragten, Angst vor Corona zu haben, und nur 34% geben an, um die eigene finanzielle Situation besorgt zu sein. Personen mit Migrationshintergrund sorgen sich deutlich häufiger um ihre finanzielle Situation und ihren Arbeitsplatz. Interessanterweise sind mehr Befragte um die Gesundheit von Familienangehörigen besorgt (80%) als um die eigene Gesundheit (60%). 62% glauben, die Pandemie bremsen die Integration von Zugewanderten – insbesondere selbst Zugewanderte äußern diese Befürchtung.
- Arbeitssituation: 15% der Berufstätigen unter den Befragten geben an, in Kurzarbeit zu sein – Zugewanderte etwas häufiger. Ein höheres Ansteckungsrisiko bei der Arbeit verspüren 43% der Berufstätigen – unter Befragten mit Migrationshintergrund sind es sogar 49%.
- Impfbereitschaft: 62% der Befragten möchten sich auf jeden Fall impfen lassen (oder sind bereits geimpft), 13% sind unentschlossen und 22% wollen sich auf keinen Fall impfen lassen. Die Impfbereitschaft von Befragten mit Migrationshintergrund ist vergleichsweise geringer – insbesondere bei der zweiten Generation. Außerdem zeigen sie sich häufiger unentschlossen.
- Schließungen von Kindertageseinrichtungen und Schulen: Unter den Befragten mit minderjährigen Kindern geben 34% der Männer – aber nur 18% der Frauen – an, die zusätzliche Kinderbetreuung übernehme der/die Partner/in. Eine wichtige Stütze bei der Schließung von Einrichtungen sind außerdem die Großeltern, andere Verwandte oder Freunde. 53% der Befragten befürworten pandemiebedingte Schulschließungen; Frauen, Befragte mit Migrationshintergrund und Personen mit niedrigerem Bildungsabschluss tun dies allerdings seltener.
- Homeschooling: 86% der befragten Eltern von schulpflichtigen Kindern geben an, über die technische Ausstattung für das Homeschooling zu verfügen. 57% sind der Meinung, der Online-Unterricht habe sich bislang bewährt. Allerdings fühlen sich 36% vom Online-Unterricht überfordert – bei den Eltern mit Migrationshintergrund sind es sogar 48%. Zwei Drittel befürchten, dass ihr/e Kind/er durch den eingeschränkten Schulalltag Nachteile erleiden, bei den Befragten mit Zuwanderungsgeschichte sind es mit 74% noch deutlich mehr.
- Informationsverhalten: Fast alle Befragten (98%) informieren sich (zum Zeitpunkt der Befragung) aktiv zu Corona, wobei die klassischen Medien Fernsehen (80%), Zeitungen/Zeitschriften (56%) und Radio (51%) neben dem Internet (62%) die wichtigsten Informationskanäle sind. Soziale Medien rangieren mit 33% an hinterer Stelle, werden bei Menschen mit Migrationshintergrund aber etwas häufiger genutzt (39%).

Ein einordnendes Fazit der Befunde findet sich in Kapitel 4.

2 Untersuchungsanliegen, Forschungsstand und Studiendesign

Zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie liegen mittlerweile diverse Studien vor. Diese arbeiten heraus, dass sozial schlechter Gestellte auffallend stark von den gesundheitlichen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Pandemie betroffen sind.¹ Manche Untersuchungen deuten auch an, dass die Bevölkerung mit Migrationshintergrund² in besonderem Maße unter den Folgen zu leiden hat:

Daten der Bundesagentur für Arbeit zeigen, dass ausländische Beschäftigte aufgrund ihrer überproportionalen Beschäftigung in krisenanfälligen Branchen (z.B. im Gastgewerbe) seit Ausbruch der Pandemie häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen sind. So konstatiert die Bundesagentur für Arbeit (2020: 4) im November 2020, dass „die Auswirkungen der Corona-Pandemie und der Maßnahmen zu ihrer Eindämmung insbesondere Personen ohne Berufsausbildung oder mit ausländischem Pass“ treffen.

Die OECD (2020b) registriert eine starke Abnahme der weltweiten Migrationsbewegungen und prognostiziert negative Auswirkungen auf Wachstum und Wohlstand. Sie konstatiert außerdem, dass die in den letzten Jahren erreichte Arbeitsmarktintegration von Zugewanderten durch den Ausbruch der Pandemie bedroht werde. Außerdem hätten diese in vielen Ländern ein deutlich erhöhtes Ansteckungsrisiko, da sie einerseits häufig in Branchen beschäftigt seien, in denen ein direkter menschlicher Kontakt unvermeidbar ist, und Zugewanderte andererseits öfter unter risikobehafteten Bedingungen lebten (z.B. beengtere Wohnverhältnisse). Außerdem befürchtet die OECD (2020a), dass Corona erfolgreiche Integrationsprozesse aufgrund von Social Distancing und ausgesetzten Fördermaßnahmen (z.B. Sprachkurse, Integrationsangebote) bremst. Auch das Institut der deutschen Wirtschaft erwartet, dass das Fehlen sozialer Kontakte bei der Arbeit sowie bei Freizeitaktivitäten die Integration nachhaltig verlangsamen könnte (Geis-Thöne 2020).

Bislang existiert jedoch **keine Studie, die systematisch und umfassend die Auswirkungen der Corona-Pandemie mit besonderem Fokus auf die Bevölkerung mit Migrationshintergrund untersucht**, schon gar nicht auf regionaler Ebene, wie von der OECD (2020a) gefordert. Anhand einer Anfang 2021 durchgeführten repräsentativen Befragung unter 1.000 Personen mit und ohne Migrationshintergrund soll diese Datenlücke für **Hessen** geschlossen werden.

2.1 Untersuchungsanliegen

Ziel der Studie ist die Beantwortung der Frage, ob Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in besonderem Maße von den sozialen und finanziellen Folgen der Corona-Pandemie betroffen sind, und – wenn ja – in welcher Form. Des Weiteren sollen die Befragungsergebnisse die Ableitung von Handlungsempfehlungen zu zielgerichteten Unterstützungsmaßnahmen für die Bevölkerung mit Migrationshintergrund in der Pandemie ermöglichen.

Zu untersuchende Hypothesen zur spezifischen Betroffenheit von Personen mit Migrationsgeschichte lauten:

¹ Das Robert-Koch-Institut (2021) weist darauf hin, dass im Dezember 2020 und im Januar 2021 die COVID-19-Sterblichkeit in sozial stark benachteiligten Regionen um rund 50 bis 70 Prozent höher lag als in Regionen mit geringer sozialer Benachteiligung.

² In diesem Papier werden die Begriffe „Migrationshintergrund“, „Zuwanderungsgeschichte“ und „Migrationsgeschichte“ gleichbedeutend verwendet. In der Befragung haben jene Personen einen Migrationshintergrund, die entweder selbst nach Deutschland zugewandert sind oder mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren ist.

- Menschen mit Migrationshintergrund könnten aus verschiedenen Gründen einem erhöhten Risiko der Ansteckung mit dem Coronavirus ausgesetzt sein: Sie arbeiten tendenziell seltener im Homeoffice, dafür häufiger in (teilweise systemrelevanten) Berufen mit mehr Personenkontakt (z.B. in der Pflege oder im Lebensmittelhandel, hier jeweils insbesondere Frauen). Wie der Hessische Integrationsmonitor zeigt, leben sie häufiger in Mehrpersonenhaushalten und beengteren Wohnverhältnissen (Hessisches Ministerium für Soziales und Integration 2020b: 159, 162) sowie in Großstädten (wo die Bevölkerungsdichte höher ist). In den Familien mit Migrationshintergrund leben im Durchschnitt mehr Kinder, die Kontakten in Schulen und Kindertagesstätten ausgesetzt sind und das Virus nach Hause bringen können. Möglicherweise sind viele Personen mit Zuwanderungsgeschichte überdies häufiger auf den ÖPNV angewiesen, wo das Ansteckungsrisiko höher ist als im eigenen PKW.
- Bereits vor der Corona-Pandemie machte sich die Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte öfter Sorgen über ihre eigene wirtschaftliche Lage (Hessisches Ministerium für Soziales und Integration 2020b: 153f.) und hatte generell ein höheres Armutsrisiko (ebda.: 147f.). Insofern leiden Beschäftigte mit Migrationshintergrund möglicherweise wirtschaftlich mehr unter Corona und machen sich verstärkt Sorgen über ihre finanzielle Situation: Sie arbeiten überproportional häufig in von pandemiebedingten Schließungen betroffenen Branchen (Gastronomie, Hotellerie, Einzelhandel), und viele haben aufgrund ihrer Einkommenssituation weniger Rücklagen, mit denen sie Einkommenseinbußen auffangen können.
- Im Durchschnitt weisen Kinder mit Migrationshintergrund in schulischen Tests geringere Kompetenzen als Kinder ohne Zuwanderungsgeschichte auf (Hessisches Ministerium für Soziales und Integration 2021: 14ff.). Daher könnten sie aufgrund der pandemiebedingten Schulschließungen größere Nachteile im Hinblick auf ihre Schulbildung erleiden. Ihren Familien dürfte die Unterstützung im Homeschooling tendenziell schwerer fallen: Viele können aufgrund von Sprachbarrieren und im Durchschnitt niedrigerem Bildungsniveau mit der Organisation und dem Unterrichtsstoff überfordert sein. Zum anderen weisen Medienberichte darauf hin, dass äußere Gegebenheiten wie unzureichende technische Ausstattung oder fehlende Rückzugsräume innerhalb der Wohnung in vielen einkommens- und/oder bildungsschwachen Migrantenfamilien ungestörtem Homeschooling im Wege stehen.
- Sprachbarrieren gerade bei Neuzugewanderten können auch einen schwierigeren Zugang zu Informationen rund um die Pandemie bewirken. Aktuelle Studien ergeben, dass die Bevölkerung mit Migrationshintergrund generell seltener die „klassischen“ Medien Fernsehen und Print nutzt zugunsten von sozialen Medien (Integrationsministerkonferenz 2021: 142ff.).
- Da Integration in Zeiten von Kontaktbeschränkungen erschwert wird, dürfte die Corona-Pandemie insbesondere die Integration von Neuzugewanderten hemmen. Förderprogramme (Integrationsangebote, Informationsstellen, Deutschkurse, Ehrenamtsarbeit, etc.) werden ausgesetzt oder es ist nur eine geringere Teilnehmerzahl erlaubt; manche Kurse sind nur noch in digitaler Form möglich.
- Zugewanderte könnten einer besonderen psychischen Belastung unterliegen, wenn sie sich um Familienangehörige im Ausland sorgen. In vielen Ländern sind die Covid-19-Fallzahlen höher als in Deutschland und die Gesundheitssysteme weniger leistungsfähig. Aufgrund von Einreisebeschränkungen, Quarantäneregelungen, gestrichenen Flugverbindungen usw. sind (kurzfristige) Besuche von Familienmitgliedern nur erschwert oder gar nicht möglich.

2.2 Forschungsstand zu gesellschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie

Es existieren einige groß angelegte Studien auf Bundesebene, die die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Bevölkerung insgesamt untersuchen. Neben diversen Gesundheitsstudien seien als wichtigste folgende genannt:

- Die repräsentative **SOEP-COV-Studie** <https://www.soep-cov.de/Startseite/> des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung befragte zwischen April und Juni 2020 deutschlandweit ca. 12.000 Personen telefonisch. Eine zweite Befragungswelle erfolgte im Januar und Februar 2021. Folgende Themen standen im Fokus: a) Prävalenz, Gesundheitsverhalten und gesundheitliche Ungleichheit, b) Arbeitsmarkt und Erwerbsarbeit, c) soziales Leben, Netzwerke und Mobilität, d) psychische Gesundheit und emotionales Wohlbefinden sowie e) gesellschaftlicher Zusammenhalt. Es liegen bislang keine Auswertungen zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund oder nach Bundesländern vor. Im Übrigen ist es einer breiteren Forschungsgemeinschaft nicht möglich, diese Daten in nächster Zeit zu nutzen, da sie zunächst von den an der Untersuchung beteiligten Forschungsinstituten analysiert werden.
- Die **Corona-Alltag Studie des WZB** <https://www.wzb.eu/de/forschung/dynamiken-sozialer-ungleichheiten/arbeit-und-fuersorge/corona-alltag> befragte von März bis August 2020 ca. 29.000 Personen über ein Online-Panel. Aufgrund der Selbstselektion der Befragten sind die Ergebnisse nicht repräsentativ. Zentrale Fragestellung der Studie waren die konkreten Auswirkungen der Pandemiemaßnahmen auf die Arbeitssituation und das Familienleben. Der Migrationshintergrund bzw. die Staatsangehörigkeit wurden nicht erhoben, Ergebnisse nach Bundesländern liegen ebenfalls nicht vor.
- Das **COSMO COVID-19 Snapshot Monitoring** <https://projekte.uni-erfurt.de/cosmo2020/web/> der Universität Erfurt, BZgA, des RKI et al. ist als serielle Querschnitts-Online-Erhebung konzipiert, an der seit März 2020 deutschlandweit rund 1.000 Personen im (zwei-)wöchentlichen Rhythmus teilnehmen. Die Befragungsmethode dürfte die Repräsentativität der Ergebnisse einschränken, denn insbesondere Ältere sind über Online-Only-Erhebungen schlechter erreichbar. Ziel des Projektes ist es, regelmäßig Einsichten zu vermitteln, wie die Bevölkerung die Corona-Pandemie wahrnimmt und wie sich die "psychologische Lage" entwickelt. Dies soll erleichtern, Kommunikationsmaßnahmen und die Berichterstattung darauf auszurichten, der Bevölkerung korrektes, hilfreiches Wissen anzubieten und Falschinformationen sowie Aktionismus vorzubeugen. Der Migrationshintergrund wird nicht gesondert ausgewiesen, Auswertungen nach Bundesländern sind nicht möglich.
- Darüber hinaus gibt es zielgruppenspezifische Untersuchungen, beispielsweise die **Corona-Kita-Studie des DJI und RKI**: <https://corona-kita-studie.de> und den **FamilienMonitor_Corona** von DIW und infratest imap https://www.diw.de/de/diw_01.c.809410.de/familienmonitor_corona.html. Auch hier liegen keine Ergebnisse nach Migrationshintergrund oder zumindest Staatsangehörigkeit vor.

Die meisten Studien deuten darauf hin, dass gesellschaftliche Ungleichheitsstrukturen durch Corona zementiert, wenn nicht sogar vertieft werden. Die OECD (2020a) fordert explizit nationale und sogar regionale Untersuchungen, denn neben den genannten Befragungen liegen zwar Berichte vor, die die

besondere Situation von Migranten in der Pandemie thematisieren, allerdings ohne diese mit empirischen Daten zu unterfüttern.³

2.3 Studiendesign

Für Hessen sollte eine repräsentative Befragung in der Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund durchgeführt werden. Daher umfasste die Stichprobe 1.011 Hessinnen und Hessen ab 18 Jahren. Aus Kostengründen wurde die Befragung nur auf Deutsch durchgeführt, folglich sind Zugewanderte mit weniger guten Deutschkenntnissen darin nicht enthalten. Wie in anderen Befragungen auch sind also schwerer erreichbare Migrantengruppen – ebenso wie auch andere, weniger befragungsbereite Bevölkerungsgruppen – in der Studie nicht inkludiert.

Zielgruppe

Nach Vorbild bisheriger Studien des Hessischen Ministeriums für Soziales und Integration wurden zwei Vergleichsgruppen – Befragte mit und ohne Migrationshintergrund – gebildet. Dies entspricht dem Vorgehen bei vielen Untersuchungen (beispielsweise dem Integrationsmonitoring der Bundesländer oder dem Integrationsbarometer des SVR) und ermöglicht erste vergleichende Einsichten in verringerte Teilhabechancen oder besondere Belastungen der Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte. Diese Vorgehensweise ist vergleichsweise kostengünstig; ausschließlich Migranten zu befragen wäre aufgrund der aufwändigen Stichprobenziehung viel zu kostspielig.

Fragebogen

Der Fragebogen umfasst Fragen zu persönlichen und beruflichen Folgen der Pandemie sowie zur Einschätzung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen der Corona-Pandemie. Er ist in drei Themenblöcke gegliedert:

- a) persönliche Verhaltensänderungen und Sorgen,
- b) pandemiebedingte Folgen für die individuelle Arbeitssituation und
- c) familiäre Folgen.

Im ersten Block wurde u.a. abgefragt, ob die Interviewten sich momentan mehr Sorgen machen bspw. um die Gesundheit von Angehörigen und das soziale Miteinander in Hessen. Weitere Fragen thematisierten konkrete Verhaltensänderungen wie z.B. abweichendes Mobilitätsverhalten und emotionale Belastungen (Einsamkeit, Stress, Bewegungsarmut etc.).

Berufstätige wurden im zweiten Block gefragt, ob sie coronabedingt mehr oder weniger arbeiten, die Möglichkeit haben im Homeoffice tätig zu sein, ob sie aus ihrer Sicht einen systemrelevanten Beruf ausüben und am Arbeitsplatz einem erhöhten Risiko der Ansteckung mit dem Coronavirus ausgesetzt sind.

Der dritte Block richtete sich an Familien und thematisiert Betreuungsgpässe durch Schließungen von Kindertagesstätten und Schulen sowie die Herausforderungen beim Homeschooling.

³ Exemplarisch sei hier auf den Bericht der Phase III des Nationalen Aktionsplans Integration der Integrationsbeauftragten der Bundesregierung verwiesen: <https://www.integrationsbeauftragte.de/ib-de/amt-und-person/amt-und-aufgaben/integration-digital-1800150>

Befragungszeitraum, Stichprobe, Befragung und Auswertung

Die Befragung wurde in der Zeit vom 11. Januar bis zum 9. Februar 2021 vom Meinungsforschungsinstitut IFAK als Mixed-Mode-Erhebung durchgeführt. Um die geringere Erreichbarkeit von jüngeren Befragten via Festnetztelefon zu kompensieren, erfolgten 20% der Interviews über ein Online-Panel, bei dem ausschließlich 18- bis 39-Jährige ausgewählt wurden.

Die Stichprobenziehung der rund 800 telefonisch Befragten basierte auf dem sog. ADM-Telefonstichprobensystem. Mittels eines Zufallsgenerators werden dabei Festnetznummern angerufen und dann im jeweiligen Haushalt die Zielperson nach dem Last-Birthday-Verfahren ausgewählt. Da nicht nur die Ziehung der Telefonnummernstichprobe, sondern auch die Zielperson im jeweils kontaktierten Privathaushalt zufällig ausgewählt wird, gelten ADM-Telefonstichproben als repräsentativ.

Die rund 200 Teilnehmer der Online-Befragung wurden aus einem Online-Access-Panel⁴ rekrutiert. Die Rekrutierung erfolgte repräsentativ entsprechend der Struktur der 18- bis 39-Jährigen in Hessen anhand der vorgegebenen Quotenmerkmale Alter, Geschlecht und Bildung.

Auftretende Strukturabweichungen zwischen der realisierten Gesamtstichprobe und der Grundgesamtheit wurden durch eine Gewichtung ausgeglichen. Damit wird sichergestellt, dass die Struktur der Stichprobe im Hinblick auf die Gewichtungsmerkmale (Alter, Geschlecht, Bildung, Ortsgröße) den Anteilen in der Grundgesamtheit weitestgehend entspricht und damit repräsentativ ist.

Die telefonischen Interviews fanden computergestützt mit Hilfe des CATI-Systems („computerassistiertes Telefoninterview“) statt. Computer steuern dabei den Ablauf des Interviews mit Nummernanwahl, Filtersetzung, usw. Ein wesentlicher Vorteil dieser Vorgehensweise ist die Automatisierung der Stichprobenziehung und die Standardisierung von Interviewsituation und -durchführung. Da die Interviewer die Daten während der Befragung direkt in den Computer eingeben, stehen sie schnell zur Verfügung.

Die Onlineinterviews erfolgten mittels Selbstausfüller-Onlinefragebogen, zu dem die ausgewählten Panelteilnehmer per E-Mail, SMS, Push-Mitteilung, QR-Code oder Onsite eingeladen wurden. Der Fragebogen konnte über alle digitalen Endgeräte wie PC, Laptop, Tablet und Smartphone ausgefüllt werden.

Das Umfrageinstitut übernahm die Durchführungs- und Qualitätskontrollen sowie anschließend die Gewichtung und die tabellarische Aufbereitung der Daten. Die weitere Verarbeitung sowie Interpretation der Daten lag beim Forschungsreferat des Hessischen Ministeriums für Soziales und Integration.

⁴ Das Online-Panel wird vom IFAK-Kooperationspartner respondi betrieben. Die Panelteilnehmenden erhalten als Incentive eine geringe Aufwandsentschädigung in Form eines Punktesystems, bei dem umgerechnet pro 10 Minuten Interviewzeit 50 Cent ausgezahlt werden.

3 Folgen der Corona-Pandemie für die Bevölkerung

Seit über einem Jahr beeinflusst die Corona-Pandemie das Leben der Bürgerinnen und Bürger in Hessen. Schwankende Infektionszahlen, Lockdowns, neue Mutationen, knapper Impfstoff sowie immer neue Vorschriften verlangen der Bevölkerung große Opfer, Geduld und Flexibilität ab.

Die gesundheitlichen, sozialen und wirtschaftlichen Folgekosten der Pandemie sind immens. Erfahrungsgemäß ist davon auszugehen, dass in instabilen Zeiten sozial schlechter Gestellte stärker beeinträchtigt werden. Aufgrund ihrer in verschiedener Hinsicht schlechteren Ressourcenausstattung erweisen sie sich als weniger resilient gegen Krisen.

Zur Vertiefung der Ungleichheit liegen diverse Studien vor (z.B. Statistisches Bundesamt et al. 2021). Unserer Beobachtung nach fehlt es jedoch an Studien, die die Situation einer – im Durchschnitt ohnehin etwas schlechter gestellten – Bevölkerungsgruppe untersuchen: die der Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Der Hessische Integrationsmonitor zeigt regelmäßig für unser Bundesland in einer Langzeit-Betrachtung, dass diese Gruppe im Hinblick auf die Teilhabe an Bildung, Erwerbstätigkeit, Einkommen, Gesundheit etc. weniger gut abschneidet als die Bevölkerung ohne Zuwanderungsgeschichte.

Dies war die Motivation, die Veränderung der persönlichen Situation der Bürgerinnen und Bürger mit und ohne Migrationshintergrund durch die Corona-Pandemie in einer Selbsteinschätzung zu erfragen.

3.1 Aussagen zu Corona

In einem ersten Frageblock sollten die Interviewten (allgemeine) gesellschaftliche Folgen von Corona durch die Zustimmung von Aussagen beurteilen. Als Zustimmungskategorien wurden die Antworten „ja“ – „eher ja“ – „eher nein“ – „nein“ angeboten.

Die grundsätzlich positive Aussage, **die Corona-Pandemie entschleunigt den Alltag**, wurde am häufigsten – von 69% der Befragten – voll oder eher bejaht, nämlich von 65% der Männer und 74% der Frauen. Die völlige Zustimmung steigt mit dem Alter: Können bei den jungen Erwachsenen zwischen 18 und 29 Jahren 35% die Aussage bejahen, sind es bei den über 60-Jährigen 61%.

Eine Differenzierung nach Migrationshintergrund zeigt, dass 62% der Befragten mit und 72% der Befragten ohne Migrationshintergrund diese Auffassung vertreten. Ein Viertel der Personen mit Migrationshintergrund stimmt dieser Aussage nicht zu (25%), das gilt ebenso für 16% der Befragten ohne Zuwanderungsgeschichte.

68% befürchten, dass durch Corona **andere wichtige gesellschaftliche Themen vernachlässigt werden**, z.B. der Umweltschutz. Die Zustimmungswerte sind in allen Altersgruppen hoch, am höchsten (76%) jedoch in der Gruppe der 50- bis 59-Jährigen. 72% der Befragten ohne Migrationshintergrund bejahen die Aussage, bei jenen mit Migrationshintergrund sind es mit 60% signifikant weniger.

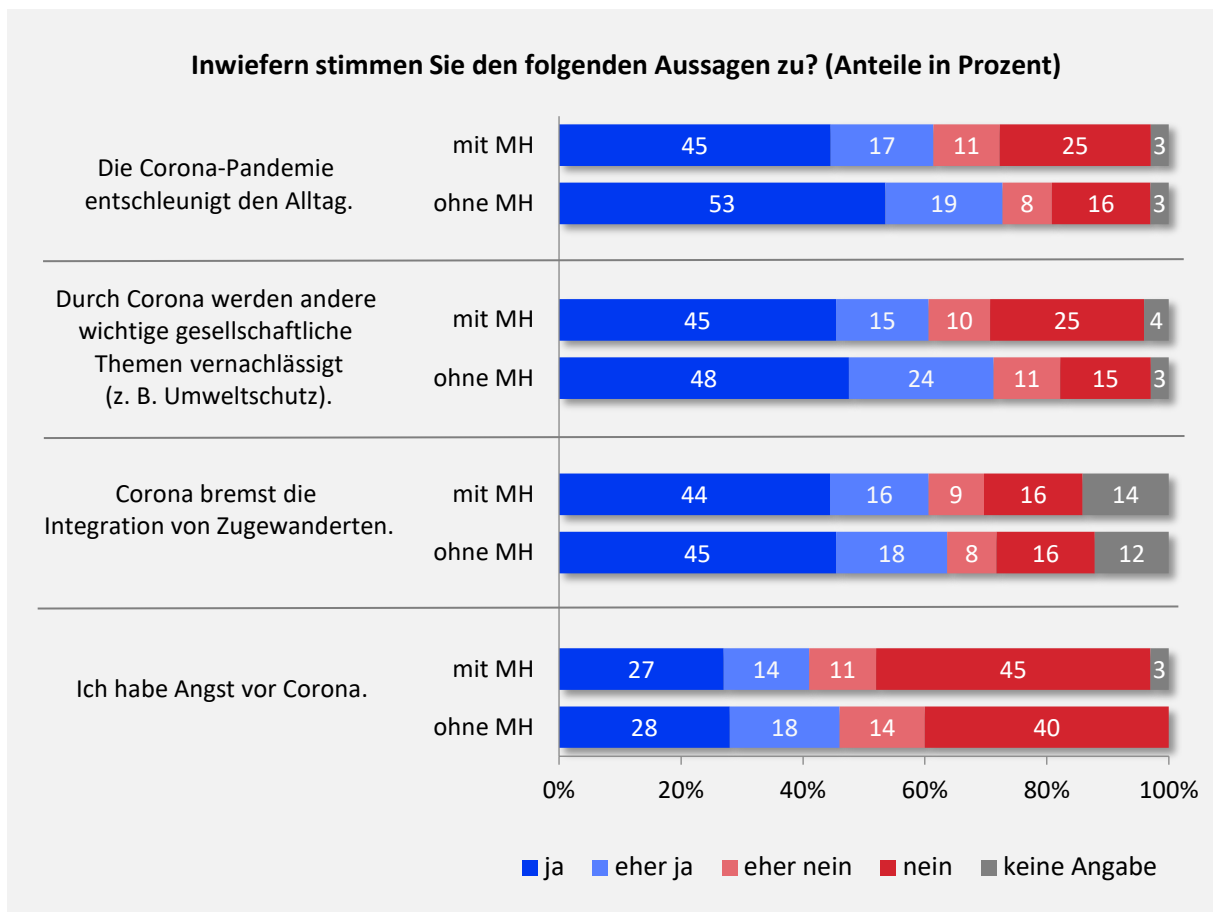


Abbildung 1: Die Bewertung verschiedener Aussagen zu Corona

Verschiedene Studien weisen darauf hin, dass das Fehlen sozialer Kontakte bei der Arbeit sowie bei Freizeitaktivitäten die Integration nachhaltig bremsen könnte. Auch in unserer Erhebung sind 62% der Befragten der Meinung, **Corona bremst die Integration von Zugewanderten**⁵. Die niedrigsten Zustimmungswerte liegen hier bei der jüngsten Altersgruppe, den 18- bis 29-Jährigen (54%), die höchsten in der Gruppe der 50- bis 59-Jährigen (68%). Die Meinung wird signifikant häufiger vertreten, je höher das Bildungsniveau ist: Unter den Befragten mit Studium teilen 71% diese Auffassung, unter Hochschulabsolventen den 52%. Die Werte zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund weichen nur um drei Prozentpunkte voneinander ab. Größer sind die Unterschiede im Antwortverhalten zwischen der ersten und zweiten Zuwanderergeneration: Zugewanderte bejahen die Aussage zu 68%, hier Geborene nur zu 53%.

Etwas weniger als die Hälfte der Interviewten (45%) gibt an, **Angst vor Corona zu haben**. Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund hat weniger Angst vor Corona als die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund (41% vs. 46%), was auf das im Durchschnitt geringere Alter (und deshalb niedrigeres Risiko eines schweren Krankheitsverlaufes) zurückgeführt werden könnte. Multivariate Analysen zeigen allerdings keine signifikanten Zusammenhänge nach Alter, Geschlecht, Migrationserfahrung oder Bildung.

⁵ Auffällig ist bei diesem Item der mit 13% relative hohe Anteil an Befragten, die keine Angabe machen.

3.2 Verhaltensänderungen und emotionale Belastungen

Die Bevölkerung sieht sich seit Ausrufen der Pandemie durch die WHO im März 2020 einer veränderten Lebenssituation mit erheblichen Beschränkungen konfrontiert; die Menschen haben ihr Verhalten und ihre Lebensroutinen teils aufgrund von Zwang, teils freiwillig an die neue Situation angepasst. Coronabedingte Verhaltensänderungen wurden mit der Frage „Wie hat sich Ihr Verhalten seit Beginn der Corona-Pandemie geändert – welche der folgenden Aussagen trifft auf Sie zu?“ erhoben. Die folgende Abbildung ordnet die Aussagen nach der Häufigkeit:

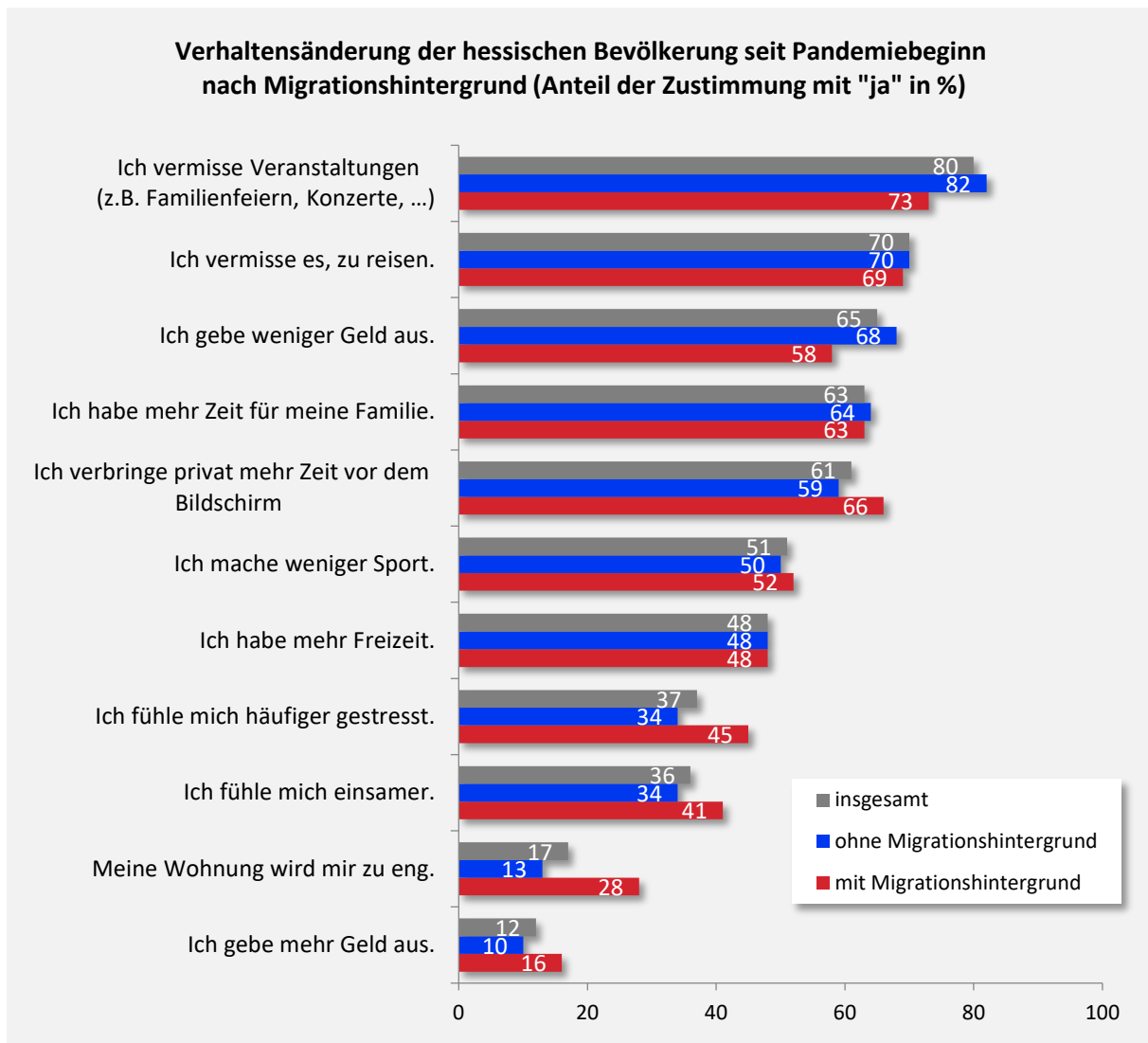


Abbildung 2: Pandemiebedingte Verhaltensänderungen und emotionale Belastungen

Am häufigsten, nämlich von 80% der Bevölkerung, wird das Item „**Ich vermisse Veranstaltungen** (wie z.B. Familienfeiern, Konzerte, Besuch von Clubs...)“ bejaht. Das Antwortverhalten ist abhängig vom Niveau der Schulbildung; Personen mit einem höheren Schulabschluss stimmen dem Item häufiger zu. Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund leidet etwas weniger unter dem Wegfall an Veranstaltungen und Familienfeiern als die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund (73% vs. 82%).

Ebenfalls sehr häufig, nämlich von 70%, wird angegeben, „**Ich vermisse es, zu reisen**“. Dies bejahen vor allem Jüngere (77% in der Altersgruppe 18 bis 29 Jahre) sowie Personen mit Hochschulabschluss (80%). Ältere sowie Personen mit Hauptschulabschluss vermissen Reisen dagegen weniger. Überras-

schenderweise sind keine signifikanten Unterschiede nach Migrationshintergrund und -erfahrung beobachtbar – es wäre plausibel gewesen, dass gerade diese Gruppen besonders unter den Reisebeschränkungen leiden, da sie den Besuch von Verwandten im Ausland erschweren.

Auch positive Begleiterscheinungen der Pandemie wurden in der Befragung thematisiert: 65% geben an, **weniger Geld auszugeben**⁶. Besonders sparsam zeigt sich die Altersgruppe 60+ (73%). Die Ergebnisse variieren auch nach Migrationshintergrund: 58% der Personen mit, aber 68% der Personen ohne Zuwanderungsgeschichte geben weniger Geld aus. Umgekehrt geben 10% der Menschen ohne Migrationshintergrund, aber 16% derjenigen mit Migrationshintergrund **seit Pandemiebeginn mehr Geld aus**. Dies korreliert auch mit den unter Migranten häufiger geäußerten finanziellen Sorgen und Belastungen (s. Abschnitt 3.4).

63% der Befragten haben **mehr Zeit für die Familie**, v.a. Personen, die in größeren Haushalten leben. Männer und Frauen bewerten dieses Item nahezu identisch. Nach Alter, Migrationshintergrund und Bildung lassen sich keine signifikanten Zusammenhänge beobachten.

Die **vermehrte Freizeit**, die fast die Hälfte der Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund feststellt (48% Zustimmung), mündet offenbar auch in **mehr Zeit vor dem Bildschirm** (61%). Dies bestätigen Jüngere deutlich häufiger als Ältere: 87% der Altersgruppe 18 bis 29 Jahre verbringen privat mehr Zeit vor dem Bildschirm (Handy, TV, Tablet...), aber „nur“ knapp die Hälfte der ab 60-Jährigen (49%). Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund sitzt während der Pandemie häufiger vor dem Bildschirm als die Personen ohne Migrationshintergrund (66% vs. 59%). Dies gilt insbesondere für die zweite Generation (72%), was vielleicht auf deren jüngere Altersstruktur zurückzuführen ist.

Die Hälfte der Bevölkerung (51%) treibt während der Pandemie **weniger Sport**, nämlich 53% der Frauen und 49% der Männer. Berufstätige geben dies etwas häufiger an als Nicht-Berufstätige (53% vs. 48%), Jüngere tendenziell öfter als Ältere (63% der Altersgruppe 18 bis 29 Jahre, aber 46% der über 60-Jährigen).

Insgesamt glauben fast zwei Drittel der Bevölkerung (63%), nicht **gestresster als vor der Pandemie** zu sein. 32% der Männer und 42% der Frauen beklagen ein höheres Stresslevel. Vor allem betrifft dies die jüngeren und mittleren Altersklassen; nur ein Fünftel (20%) der Gruppe 60+ empfindet mehr Stress. Erwartungsgemäß befinden sich Berufstätige pandemiebedingt auf einem höheren Stresslevel als nicht Erwerbstätige (41% vs. 32%). Personen mit Migrationshintergrund fühlen sich deutlich häufiger gestresst als Personen ohne dieses Merkmal (45% vs. 34%). Außerdem leiden die Befragten signifikant häufiger unter Stress, je mehr Menschen mit ihnen in einem Haushalt leben.

Ein gutes Drittel (36%) der Bevölkerung fühlt sich **einsamer als vor der Corona-Krise**, nämlich 34% der Männer und 39% der Frauen. Jüngere klagen häufiger über Einsamkeit als Ältere: so gibt die Hälfte der 18- bis 29-Jährigen an, sich einsamer zu fühlen, aber nur ein Drittel der Altersgruppe 60+. Eine Berufstätigkeit hat darauf keinen Einfluss. Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund empfindet insgesamt häufiger Einsamkeit als die Bevölkerung ohne diesen Hintergrund (41% vs. 34%), insbesondere die (jüngere) zweite Generation (48% vs. 30% bei den selbst Zugewanderten).⁷

Dagegen geben nur 17% der Befragten an, ihre **Wohnung** würde ihnen **zu eng**. Es besteht offenbar ein deutlicher Zusammenhang mit dem Alter: Den jungen Erwachsenen (18 bis 29 Jahre) fällt häufiger „die

⁶ Zum Befragungszeitpunkt waren Geschäfte, Restaurants etc. lockdownbedingt geschlossen, wenngleich die Befragten ihre Verhaltensänderungen insgesamt „seit Beginn der Corona-Pandemie“ einschätzen sollten.

⁷ Eine andere Untersuchung zur psychischen Belastung Geflüchteter in der Pandemie anhand von SOEP-Daten (Entringer et al. 2021: 230) ergab, dass sich diese Gruppe auch vor der Pandemie meist einsamer fühlte als der Rest der Bevölkerung und sich ihr (bereits starkes) Einsamkeitsgefühl durch die Pandemie kaum veränderte – das Einsamkeitsempfinden der Gesamtbevölkerung glich sich pandemiebedingt dagegen dem der Geflüchteten an.

Decke auf den Kopf“ (29% Zustimmung) als der ältesten Befragtengruppe 60+ (8% Zustimmung). Gleichzeitig scheint das Gefühl der Enge in der Wohnung mit dem Bildungsniveau zu steigen. Der Unterschied nach Migrationshintergrund ist ebenfalls deutlich: So bejahen 28% der Befragten mit, aber nur 13% der Befragten ohne dieses Merkmal die Aussage. Selbst Zugewanderte erleben ihre Wohnung häufiger beengend als Befragte der zweiten Generation (37% vs. 22%). Die als beengt empfundenen Wohnverhältnisse korrelieren mit der im Schnitt kleineren Wohnungsgröße und der Tatsache, dass Personen mit Zuwanderungsgeschichte mit mehr Haushaltsmitgliedern (insbesondere Kindern) unter einem Dach leben (Hessisches Ministerium für Soziales und Integration 2020b: 159ff.).

3.3 Veränderung verschiedener Aspekte des Lebens

Die Corona-Pandemie beeinflusst das Leben der Bürgerinnen und Bürger in Hessen in mannigfaltiger Weise. Es ist davon auszugehen, dass viele Aspekte des Lebens negativ von der Pandemie berührt werden und, dass sich diese Auswirkungen mit anhaltenden nicht-pharmazeutischen Interventionen noch verstärken. Um die Veränderungen näher zu beleuchten wurde den Interviewten folgende Frage, gegliedert nach den Bereichen Arbeit, Einkommen, Familie, soziale Kontakte, Leben insgesamt gestellt: „Wie haben sich folgende Aspekte in Ihrem Leben in Folge der Corona-Pandemie entwickelt?“

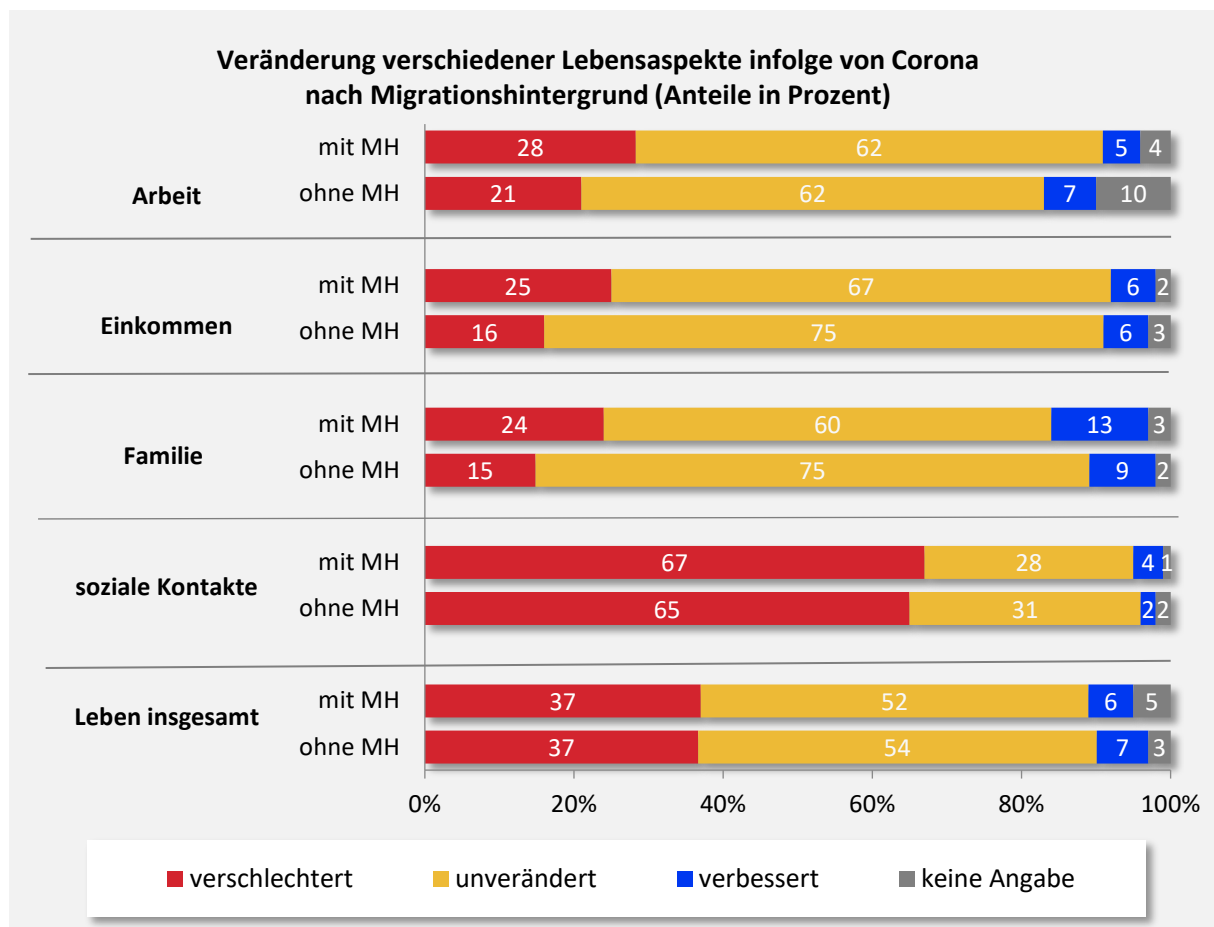


Abbildung 3: Einschätzung der Folgen der Corona Pandemie

Überraschenderweise lässt sich feststellen, dass die meisten Lebensaspekte für den Großteil der Befragten unverändert geblieben sind (siehe gelbe Segmente in dem obigen Balkendiagramm). Allerdings empfindet die Mehrheit der Befragten (65% derjenigen ohne Migrationshintergrund und 67% derjenigen mit Migrationshintergrund) eine Verschlechterung der **sozialen Kontakte**.

Auch in anderen Bereichen konstatieren viele Menschen in Hessen Belastungen in Folge der Corona-Pandemie, dabei sind Menschen mit Zuwanderungsgeschichte tendenziell stärker betroffen. Die **Einkommenssituation** von 25% der Befragten mit Migrationshintergrund hat sich verschärft, Befragte ohne Migrationshintergrund sind hier mit 16% deutlich seltener betroffen. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der **Arbeitssituation**. Diese hat sich für 28% der Befragten mit Migrationshintergrund und für 21% der Befragten ohne dieses Merkmal verschlechtert.

Die Pandemie wirkt sich auch massiv auf das Privatleben der Bevölkerung aus. Die **familiäre Situation** hat sich für 24% der Befragten mit Migrationshintergrund und für 15% derjenigen ohne Migrationshintergrund verschlechtert. Außerdem fällt auf, dass die Entwicklung der Situation in der Familie signifikant schlechter eingeschätzt wird, je weniger Wohnfläche den Befragten zur Verfügung steht. Andererseits ist der familiäre Bereich der Aspekt, bei dem die meisten Befragten – wenngleich auf niedrigem Niveau – positive Veränderungen wahrnehmen: Immerhin konstatiert rund ein Zehntel pandemiebedingt eine Verbesserung der Familiensituation.

Abschließend sollten die Befragten ihre **Lebenssituation insgesamt** einschätzen. Hier empfinden 37% der Befragten – unabhängig vom Migrationshintergrund – eine Verschlechterung. Andererseits sind über die Hälfte der Ansicht, ihr Leben sei insgesamt in der Pandemie unverändert geblieben. Dies deckt sich mit den Ergebnissen anderer Studien⁸.

3.4 Sorgen

Die Corona-Pandemie bereitet vielen Bürgerinnen und Bürgern Sorgen und Ängste und führt manche in die psychische Krise: Zum einen fühlen sie sich direkt durch die Krankheit bedroht. Zum anderen entstehen aber auch Verlust- und Existenzängste (dies äußert sich in der Sorge vieler um ihren Arbeitsplatz), Gefühle der Vereinsamung durch Kontaktbeschränkungen und Niedergeschlagenheit durch den Zwang zum Verzicht auf die bisherige Freizeitgestaltung (Einschränkung der Selbststabilisierung). Weiterhin kann die Entwicklung der Wirtschaft oder des gesellschaftlichen Zusammenhalts Sorge bereiten (Krüger 2020). Forschende der Universität Erfurt et al. (2021a) fanden heraus, dass die Sorge um die eigene Gesundheit oder die eigenen Finanzen deutlich geringer wiegt als die Angst um das Leben nahestehender Personen oder um die Wirtschaft allgemein.

Sechs von zehn Personen (60%) machen sich **Sorgen um die eigene Gesundheit**, Frauen öfter als Männer (64% vs. 56%) und Personen ohne Migrationshintergrund häufiger als Personen mit Migrationshintergrund (63% vs. 55%). Dies könnte möglicherweise auf das höhere Durchschnittsalter der Bevölkerung ohne Zuwanderungsgeschichte zurückgeführt werden, da jüngere Menschen weniger von einem ernstesten Krankheitsverlauf bedroht scheinen, doch ist der Zusammenhang nicht signifikant. Dagegen hat Bildung einen signifikanten Einfluss auf das Ergebnis. Je höher der Bildungsabschluss ist, desto geringer ist die Sorge um die eigene Gesundheit: Unter Akademikerinnen und Akademikern machen sich 54% infolge der Pandemie verstärkt Sorgen um ihre Gesundheit, bei den Personen mit Hauptschulabschluss sind es 67%.

Deutlich weiter verbreitet ist die **Sorge um die Gesundheit der Familie**, die sich 80% der Bevölkerung machen. Signifikante Unterschiede nach Migrationshintergrund oder anderen soziodemographischen Variablen lassen sich nicht beobachten.

⁸ Entringer/Kröger (2020: 3) stellen fest: „Interessanterweise zeigt sich, dass andere Kennzeichen des Wohlbefindens und der psychischen Gesundheit trotz des starken Anstiegs der Einsamkeit der in Deutschland lebenden Menschen bisher unverändert sind.“ Siehe auch Liebig et al. (2020) sowie Universität Erfurt et al (2021b).

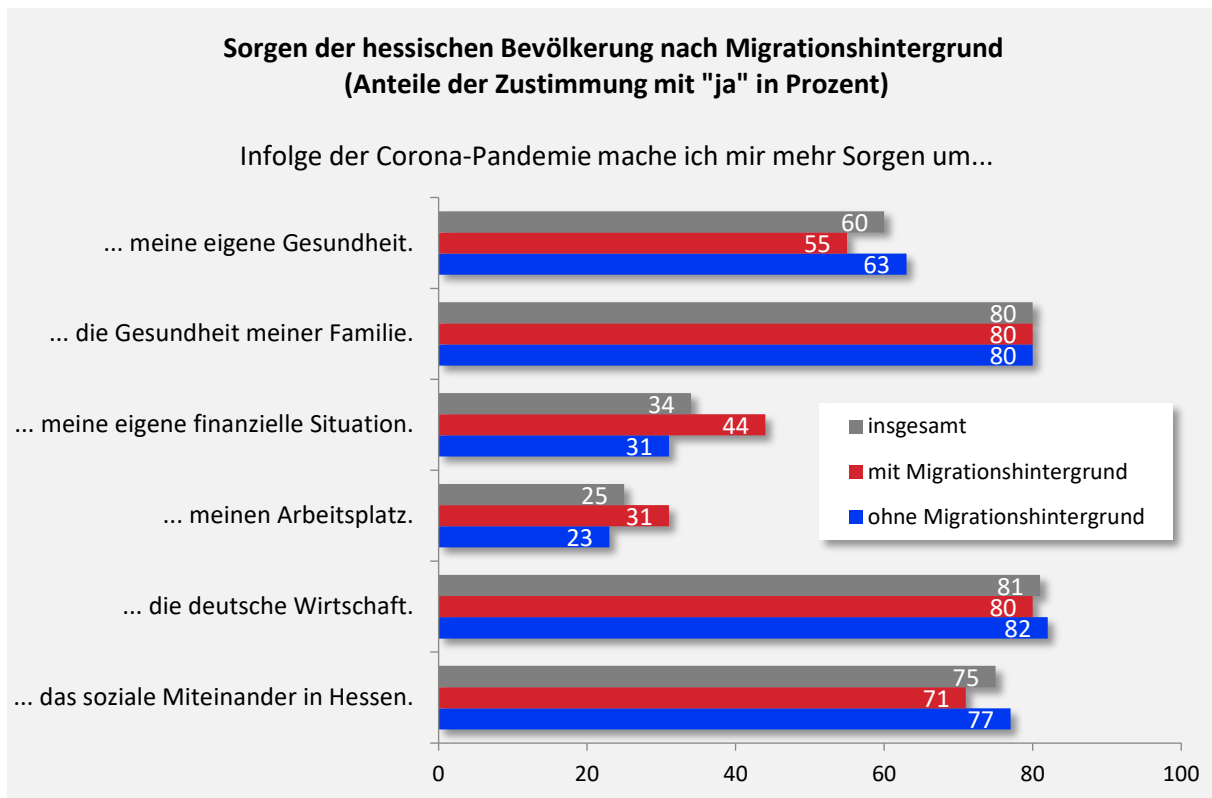


Abbildung 4: Die Verbreitung pandemiebedingter Sorgen

Die **Angst um den eigenen Arbeitsplatz** ist vergleichsweise wenig verbreitet. Nur ein Viertel der Bevölkerung macht sich hierzu Gedanken, wobei niedriger Qualifizierte sich stärker beunruhigt zeigen als beispielsweise Studienabsolventen. Nach Altersgruppen betrachtet sind die 30- bis 39-Jährigen mit 41% besonders besorgt um ihre berufliche Situation. Die Sorge ist in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund stärker verbreitet als in der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund (31% vs. 23%). Diese Angst ist nicht unberechtigt: Daten der Bundesagentur für Arbeit (2020: 4) und diverse Studien zeigen zumindest für ausländische Beschäftigte, dass die Folgen der Pandemie diese besonders treffen.

Deutlicher ausgeprägt ist die **Sorge um die eigene finanzielle Situation**, die ein gutes Drittel der Bevölkerung plagt. Jüngere machen sich häufiger Sorgen als Ältere, Niedrigqualifizierte haben größere Bedenken als Besserqualifizierte. Von dieser Sorge ist die Bevölkerung mit Migrationshintergrund wesentlich stärker betroffen als die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund (44% vs. 31%), unter selbst Zugewanderten ist die Angst weiter verbreitet als in der zweiten Generation (47% vs. 40%).⁹

Besonders hervorzuheben ist die große **Sorge** der Befragten **um die deutsche Wirtschaft**, die 81% der Befragten äußern (s. dazu z.B. auch Bardt/Grömling 2021). Die Unterschiede nach Migrationshintergrund können vernachlässigt werden; sie betragen zwei Prozentpunkte. Bei Frauen besteht diese Angst deutlich häufiger als bei Männern (87% vs. 76%). Die Einschätzung variiert nur in geringem Maße mit dem Bildungsniveau und auch nur wenig zwischen den unterschiedlichen Altersgruppen; die Gruppe der jungen Erwachsenen im Alter zwischen 18 und 29 Jahren zeigt sich bei dieser Frage am entspanntesten.

⁹ Das Statistische Bundesamt et al. (2021: 503) weisen darauf hin, dass finanzielle Risiken vor allem „Personen im Erwerbsalter, mit Migrationshintergrund, ohne beruflichen Abschluss sowie (vormals) Arbeitslose, Selbstständige und un- und angelernte Arbeiterinnen und Arbeiter“ betreffen.

Fast ebenso verbreitet ist die **Sorge um das soziale Miteinander in Hessen**, die drei Viertel der Befragten (75%) teilen. Ältere machen sich tendenziell mehr Gedanken als Jüngere, die Bildung hat offenbar keinen Einfluss auf das Antwortverhalten. Diese Sorge um den gesellschaftlichen Zusammenhalt teilen 77% der Personen ohne und 71% der Personen mit Migrationshintergrund.

3.5 Arbeitssituation

Daten der Bundesagentur für Arbeit (2021) zeigen, dass sich die Corona-Pandemie in einem deutlich höheren Niveau der Arbeitslosigkeit sowie der Unterbeschäftigung – verglichen mit dem Vorjahr – und außerdem in einem starken Anstieg der Kurzarbeit niederschlägt.

Das Statistische Bundesamt et al. (2021: 499) bemerken zu den pandemiebedingten Risiken am Arbeitsmarkt und beim Einkommen: „Personen mit direktem und indirektem Migrationshintergrund weisen höhere Anteile bei Jobverlust, Arbeitsmarktanpassungen und finanziellen Risiken auf.“

3.5.1 Berufstätigkeit und Systemrelevanz

61% der Befragten sind **berufstätig**, unter den Männern zwei Drittel (66%), unter den Frauen 57%. Die Unterschiede zwischen der Bevölkerung ohne und mit Migrationshintergrund sind mit einem Prozentpunkt gering. Diese Daten decken sich der Tendenz nach mit den im Hessischen Integrationsmonitor wiedergegebenen Ergebnissen des Mikrozensus (Hessisches Ministerium für Soziales und Integration 2020b: S. 116ff.).¹⁰

Weiterhin sollten die Untersuchungsteilnehmer angeben, ob sie einen „**systemrelevanten Beruf**“ ausüben. Nach Definition der Bundesregierung (2020) bilden solche Berufe „die Grundlage für unsere Daseinsvorsorge. Ohne sie würde die Gesellschaft nicht funktionieren“. Als Beispiele führt sie die intensivmedizinische Versorgung in Krankenhäusern, die Bereitstellung von Gütern des täglichen Lebens im Einzelhandel oder den öffentlichen Nahverkehr an.

29% der berufstätigen Befragten erklären, einer systemrelevanten Arbeit nachzugehen. Unter den Beschäftigten mit Migrationshintergrund geben 26% an, eine systemrelevante Tätigkeit auszuüben, unter denen ohne Migrationshintergrund sind es fünf Prozentpunkte mehr (31%). Dabei äußern selbst Zugewanderte signifikant häufiger als Befragte der zweiten Generation und Frauen signifikant häufiger als Männer, dass sie einen systemrelevanten Beruf haben.

Bei diesem Ergebnis muss berücksichtigt werden, dass es sich um eine Selbsteinschätzung handelt und dass das Verständnis der „Systemrelevanz“ nicht bei allen Untersuchungsteilnehmern identisch sein muss. Außerdem sind die Fallzahlen sehr klein.¹¹

¹⁰ Zur Erwerbstätigkeit der Bevölkerung mit Migrationshintergrund siehe auch Hessisches Ministerium für Soziales und Integration (2020a).

¹¹ Das DeZim (2020: 1) schätzt den Anteil der Beschäftigten mit Migrationshintergrund in systemrelevanten Berufen deutschlandweit auf 25%, weist aber darauf hin, dass sie in bestimmten Bereichen überproportional vertreten seien. Das Statistische Bundesamt (2020) nennt dafür beispielhaft folgende Branchen: das Reinigungsgewerbe, die Lagerwirtschaft, die Lebensmittel- und Genussmittelherstellung, die Altenpflege sowie den Lebensmittelhandel. Unterrepräsentiert seien Menschen mit Migrationshintergrund hingegen in medizinischen Gesundheitsberufen, in der Lehrtätigkeit an allgemeinbildenden Schulen und im Polizeivollzugs- und Kriminaldienst sowie im Gerichts- und Justizvollzug.

3.5.2 Änderung der Arbeitssituation

Die Befragung thematisiert die Veränderungen der Arbeitssituation in zwei Frageblöcken. 62% der Befragten geben an, dass sich ihre Arbeitssituation während der Pandemie nicht verändert habe, für 7% habe sie sich verbessert, für 23% verschlechtert. 8% machen dazu keine Angabe (siehe auch Abbildung 3). Die Werte differieren nur geringfügig zwischen den Geschlechtern; der Einfluss des Migrationshintergrundes ist nicht signifikant.

Bei der Abfrage von konkreten Änderungen der Arbeitssituation geben 15% der Berufstätigen an, dass sie aktuell in **Kurzarbeit** seien: Dies betrifft vor allem Personen um Alter von 30 bis 39 Jahren und selbst Zugewanderten (27% vs. 11% in der zweiten Generation). 6% aller Befragten geben an, **ihren Arbeitsplatz in Folge der Pandemie verloren** zu haben¹². Von den Befragten ohne Migrationshintergrund sind es 5%, unter den Befragten mit Migrationshintergrund 9% (siehe folgende Abbildung 5, untere Balkengruppe).

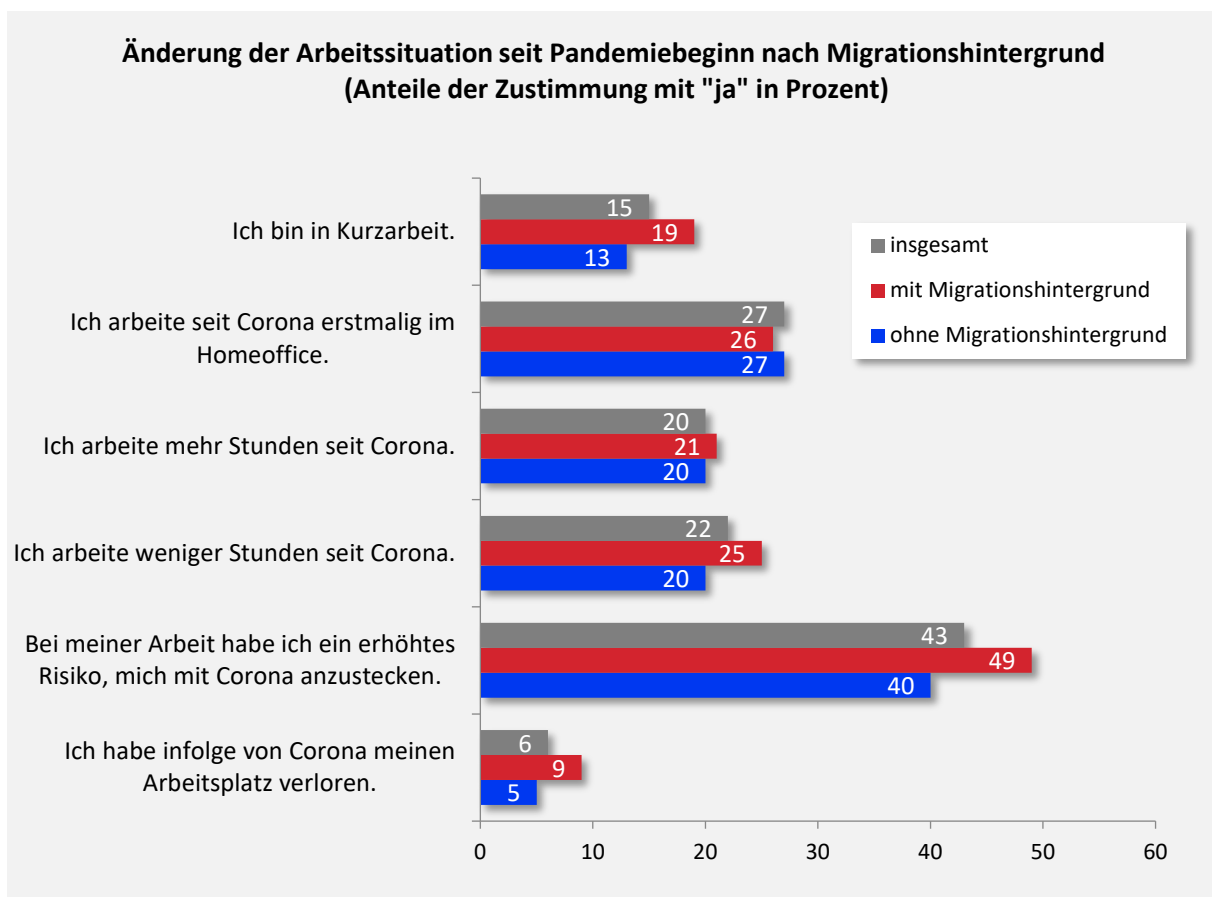


Abbildung 5: Pandemiebedingte Veränderungen der Arbeitssituation in einer Selbsteinschätzung

27% der Beschäftigten arbeiten seit Pandemiebeginn **erstmalig im Homeoffice**¹³. Je jünger und höher ausgebildet sie sind, desto größer ist ihr Anteil. Vor Ausbruch der Pandemie hatten bereits 21% der Befragten zumindest teilweise von zuhause aus gearbeitet, 26% der Männer und 15% der Frauen. Der Anteil der Beschäftigten ohne Migrationshintergrund liegt mit 22% um fünf Prozentpunkte über dem der Beschäftigten mit Migrationshintergrund (17%). Sowohl vor als auch während der Corona-Krise

¹² Berechnungen von Seebauer et al. (2021) basierend auf SOEP-Daten zeigen, dass vor allem weibliche Selbstständige Verliererinnen der Corona-Krise und zudem psychisch stärker belastet sind.

¹³ Zur Nutzung von Homeoffice vor und nach Corona sowie Auswirkungen und Geschlechterbetroffenheit siehe Demmelhuber et al. (2020).

konnten/können Befragte mit höherer formaler Bildung häufiger im Homeoffice arbeiten als solche mit niedrigeren Bildungsabschlüssen.

Insgesamt lässt sich vermuten, dass im Befragungszeitraum fast die Hälfte der berufstätigen Befragten die Möglichkeit hatte, von zuhause aus zu arbeiten: Unter den Beschäftigten ohne Migrationshintergrund waren es 49%, unter denen mit Migrationshintergrund 43%.

Ein Fünftel der Befragten (20%) gibt an, **seit Ausbruch von Corona mehr Stunden** als vorher zu arbeiten; hier lassen sich keine bemerkenswerten Unterschiede nach Migrationshintergrund beobachten. Es besteht jedoch ein signifikanter Zusammenhang zwischen schulischem Abschluss und Mehrarbeit: Erklären unter den Personen mit Hauptschulabschluss 8%, mehr zu arbeiten, sind es unter den Befragten mit Hochschulabschluss 30%.

Ein weiteres Fünftel (22%) berichtet, **weniger** als vor der Pandemie **zu arbeiten**. Dies trifft umso häufiger zu, je niedriger der Bildungsabschluss ist. Personen mit Migrationshintergrund geben häufiger als Personen ohne diesen Hintergrund an, weniger zu arbeiten (25% vs. 20%), doch zeigen sich hier keine signifikanten Zusammenhänge

Abschließend sollten die erwerbstätigen Befragten angeben, ob sie **bei ihrer Tätigkeit** ein erhöhtes **Risiko sehen, sich mit Corona zu infizieren**. Dies bejahen 43%, nämlich 39% der Männer und sogar 47% der Frauen; der Einfluss des Geschlechtes ist signifikant. Dieses Risiko nimmt tendenziell mit steigendem Bildungsabschluss ab; so geben 48% der Personen mit Hauptschulabschluss an, sie wären einem erhöhten Risiko ausgesetzt, aber nur 37% der Studienabsolventen¹⁴. Der Anteil derer, die dieses Risiko tragen müssen, beträgt unter den Beschäftigten ohne Migrationshintergrund 40%, unter den Beschäftigten mit Zuwanderungsgeschichte dagegen 49%. Der Einfluss des Migrationshintergrundes ist allerdings nicht statistisch signifikant.

3.6 Kinderbetreuung

In den Medien wird immer wieder diskutiert, dass bestimmte Gruppen in besonderem Maße unter den Kontaktbeschränkungen während der Pandemie leiden. Dies gilt gerade für Kinder, und hier vor allem für diejenigen, die in beengten Familienverhältnissen aufwachsen und/oder Schwierigkeiten beim Homeschooling ausgesetzt sind.

Von den Befragten wohnt etwa ein Drittel mit Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren in einem Haushalt zusammen. In der Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist dies häufiger der Fall als in der Bevölkerung ohne dieses Merkmal (42% vs. 30%). Personen mit Migrationsgeschichte leben etwas öfter in kinderreichen Familien mit mindestens drei Kindern unter 18 Jahren (6% vs. 3%, wobei die Fallzahlen hier sehr niedrig sind). Die Problematik der Neuorganisation der Sorgearbeit, der Vereinbarkeit von Beruf und Familie und der Durchführung des Homeschooling dürfte vor allem Alleinerziehende und die Familien treffen, in der beide Eltern erwerbstätig sind¹⁵.

Für etwa ein Fünftel der Befragten mit Kindern und Jugendlichen im Haushalt (22%) stellt sich die Problematik der Kinderbetreuung nicht, weil diese aufgrund ihres Alters nicht mehr beaufsichtigt werden müssen. Dies gaben 28% der Befragten mit Migrationshintergrund und 19% der Eltern ohne diesen Hintergrund an. Fast identische Prozentanteile ergeben sich beim Antwortitem „**ich betreue meine Kinder selbst, ohne zu arbeiten**“. Nach Geschlecht zeigen sich ebenfalls signifikante Unterschiede: 28%

¹⁴ Dies hängt möglicherweise auch mit dem unterschiedlichen Zugang zu Homeoffice zusammen; der Einfluss des Bildungsabschlusses ist nicht signifikant.

¹⁵ Eine Zwischenbilanz, wie das Coronavirus den Alltag von Eltern und Kindern verändert, zieht das Deutsche Jugendinstitut (2020). Zur subjektiven Belastung infolge von Schulschließungen siehe Zinn et al. (2020).

der Frauen wählten diese Antwortoption, aber nur 14% der Männer. Der Hessische Integrationsmonitor (Hessisches Ministerium für Soziales und Integration 2020b: 116ff.) zeigt über Jahre hinweg, dass Frauen mit Migrationshintergrund seltener berufstätig sind als Frauen ohne dieses Merkmal, u.a. weil sie sich stärker auf die Kinderbetreuung konzentrieren. Dies dürfte ein wesentlicher Grund dafür sein, dass 28% der Personen mit, aber nur 18% der Personen ohne Migrationshintergrund angeben, ihre Kinder zu betreuen, ohne zu arbeiten.

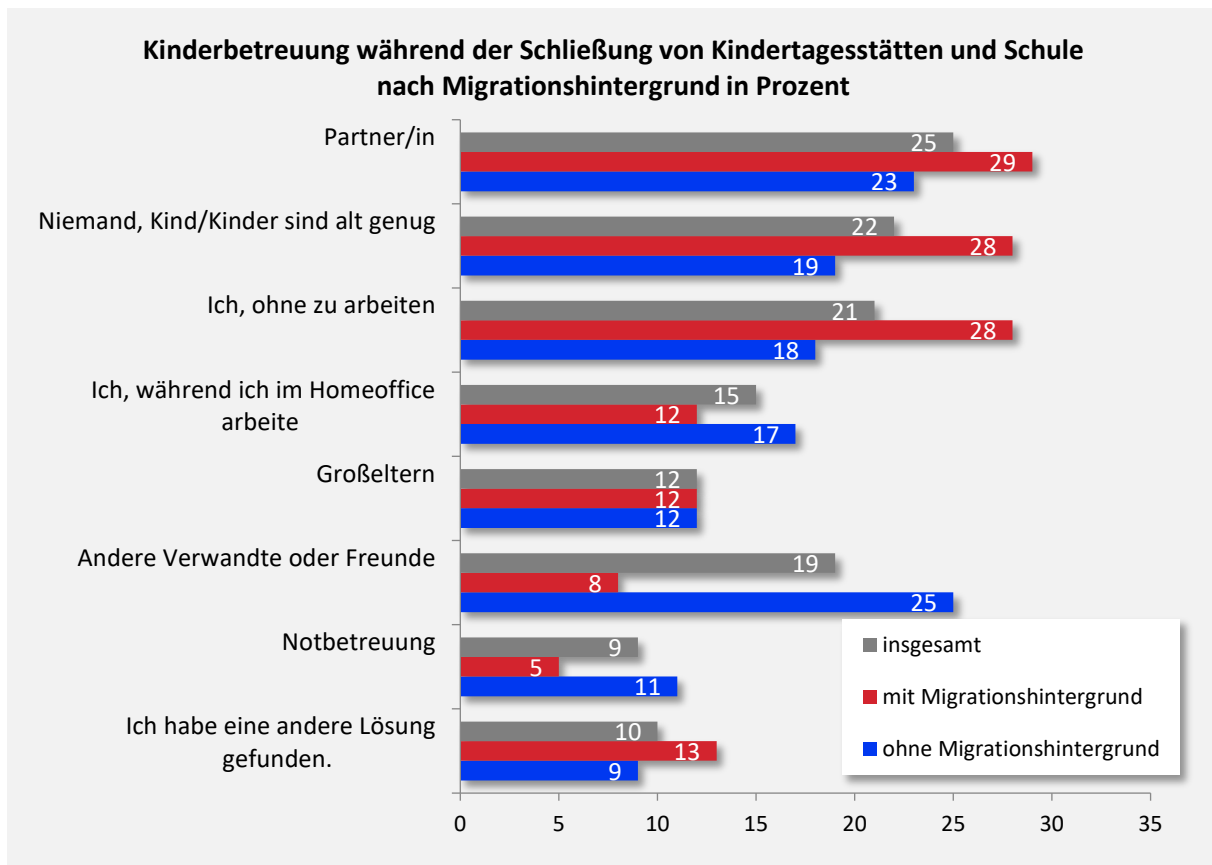


Abbildung 6: Unterschiedliche Formen der Kinderbetreuung während pandemiebedingter Schließungen von Kindertagesstätten und Schulen

Bei denjenigen, die angeben, ihre **Kinder zu betreuen, während sie im Homeoffice arbeiten**, verhält es sich anders: Hier äußern 17% der Befragten ohne, aber 12% der Befragten mit Migrationshintergrund, die Kinderbetreuung auf diese Weise zu organisieren. Außerdem scheinen Frauen deutlich seltener diese Möglichkeit in Anspruch nehmen zu können (zu 11%) als Männer (20%).

Ein Viertel der Befragten gibt an, dass **die Partnerin bzw. der Partner die Kinderbetreuung übernimmt**. Eine differenzierte Betrachtung nach Geschlecht zeigt, dass – unabhängig vom Migrationshintergrund – bei den männlichen Untersuchungsteilnehmern signifikant häufiger die Partnerin die Kinderbetreuung übernimmt als bei den weiblichen Befragten der Partner. Frauen geben dagegen signifikant öfter an, die Kinderbetreuung selbst und ohne einen zusätzlichen Job zu übernehmen; dieses Ergebnis stützt die Befürchtung, die Studien der Forschungseinrichtungen DIW und WSI (Demmelhuber et al. 2020; Bünning/Hipp 2020) nähren, nämlich dass Frauen während der bzw. durch die Corona-Pandemie wieder stärker in traditionelle Rollen mit einer besonderen Einbeziehung in die Kinderbetreuung gedrängt würden (z.B. Allmendinger 2020; Kohlrausch/Zucco 2020; Müller et al. 2020).

Bei der Einbeziehung der **Großeltern** in die Kinderbetreuung lassen sich keine Unterschiede nach Migrationshintergrund beobachten: 12% der Befragten in beiden Bevölkerungsgruppen können auf ihre eigenen Eltern bei der Beaufsichtigung der Kinder zurückgreifen.

In Familien ohne Migrationshintergrund besteht deutlich öfter als in Familien mit Migrationshintergrund die Möglichkeit, die Kinder von **anderen Verwandten oder Freundinnen und Freunden** betreuen zu lassen: 25% der Befragten ohne Migrationshintergrund wählten diese Antwortoption, aber nur 8% derjenigen mit Migrationshintergrund. Dieses Ergebnis ist jedoch statistisch nicht signifikant.

Die teilweise für bestimmte Bevölkerungsgruppen (v.a. Beschäftigte in systemrelevanten Berufen) angebotene „**Notbetreuung**“ in Kindertageseinrichtungen und Schulen nutzen nur 9% der Befragten, insbesondere Personen zwischen 30 und 49 Jahren.

3.7 Homeschooling

An die Gruppe der Untersuchungsteilnehmer mit Schulkindern wurden Fragen zum sog. Homeschooling (auch Distanzunterricht genannt) gestellt. 34% der Befragten leben mit Personen unter 18 Jahren in einem Haushalt, davon hat jede/r zweite schulpflichtige Kinder – Personen mit Migrationshintergrund (insbesondere Zugewanderte) sind etwas überrepräsentiert.

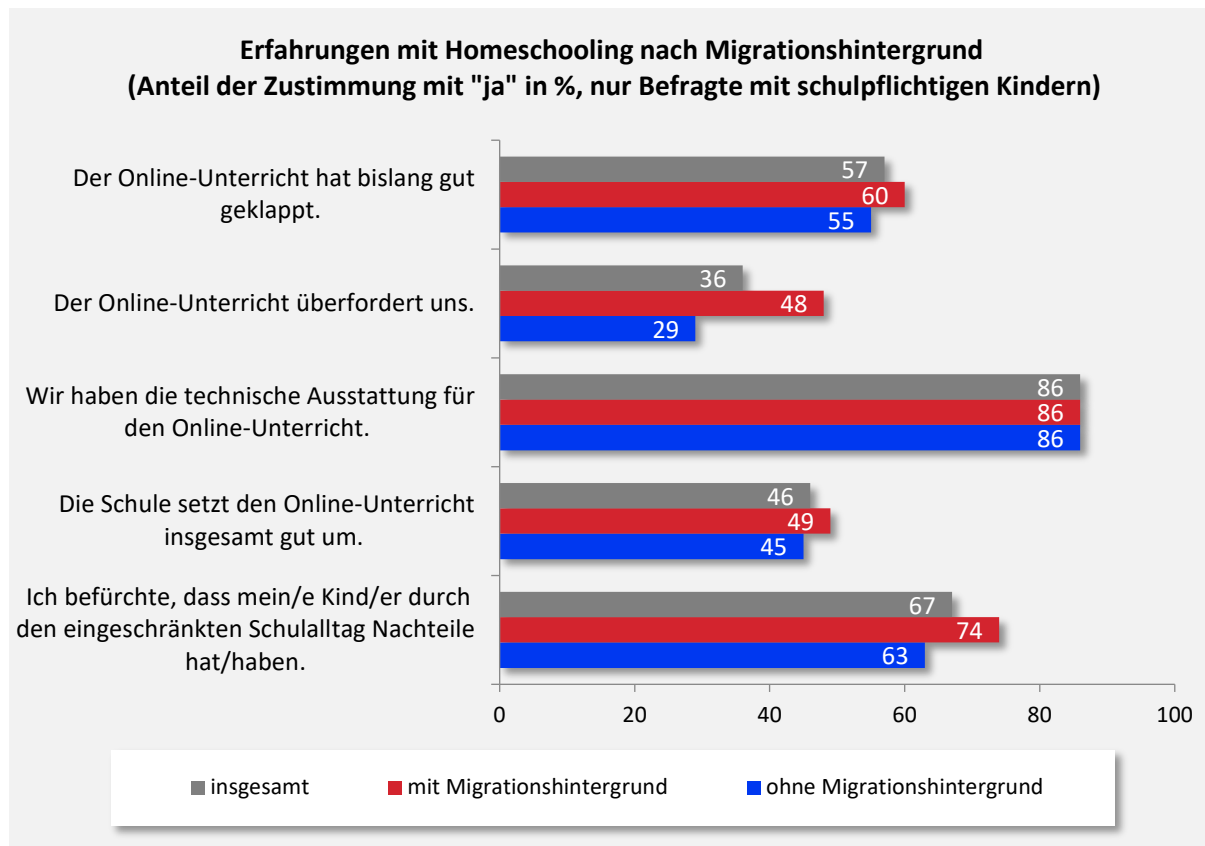


Abbildung 7: Erfahrungen mit Homeschooling

57% der Eltern¹⁶ vertreten die Auffassung, der **Online-Unterricht** habe „bislang **gut geklappt**“ (s. oberer Balken in der Abbildung 7). Multivariate Analysen zeigen keine signifikanten Zusammenhänge nach Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund oder Bildung.

Durch den Online-Unterricht überfordert fühlen sich 36% der Eltern, 48% derjenigen mit und 29% derjenigen ohne Migrationshintergrund. Selbst Zugewanderte geben die Überforderung häufiger an als die zweite Generation (52% vs. 45%).

Im Hinblick auf die **technische Ausstattung für den Online-Unterricht** liegen die befragten Familien mit und ohne Migrationshintergrund gleichauf. Insgesamt geben 86% der Eltern an, dass ihnen die technische Ausstattung dafür zur Verfügung stünde. Befragte mit niedrigerer Bildung verfügen jedoch seltener über die notwendige Technik.

Knapp die Hälfte der Eltern (46%) ist mit der **Umsetzung des Online-Unterrichtes durch die Schule** zufrieden. Auch hier scheint es keine signifikanten Zusammenhänge mit Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund oder Bildung zu geben.

Doch machen sich die Eltern Sorgen über die Auswirkungen der Pandemie auf die Zukunft ihrer Kinder: 67% befürchten, dass ihre Kinder **durch den eingeschränkten Schulalltag Nachteile haben**¹⁷. Unter den Befragten mit Migrationshintergrund sind es drei Viertel (74%), unter den Befragten ohne Migrationshintergrund fast zwei Drittel (63%). Selbst Zugewanderte machen sich darüber deutlich weniger Gedanken als die zweite Generation (65% vs. 83%).

3.8 Schulschließungen

Seit Pandemiebeginn werden Schulen immer wieder wochen- oder monatelang geschlossen bzw. Schüler im sog. Wechselunterricht beschult. Die Maßnahme, Schulen zu schließen und Kinder über Online-Lehrangebote zu unterrichten, wird von Wissenschaftlern, Gesundheits- und Bildungspolitikern kontrovers diskutiert (s. dazu z.B. Zierer 2021). Auf der einen Seite wird angeführt, dass sich das Virus in Schülergruppen im Unterricht und in den Pausen schnell verbreiten könne. Auf der anderen Seite befürchtet man, dass gerade sozial benachteiligte Kinder bei Schulschließungen „noch weiter abgehängt“ würden. Auch Eltern leiden unter geschlossenen Bildungseinrichtungen: Je nach Familienkonstellation, Betreuungssituation und Vorbildung können sie sehr unterschiedlich durch Schulschließungen belastet sein.

Diverse Studien belegen eine wachsende Bildungsungleichheit (z.B. Leyendecker 2020) und eine doppelte Benachteiligung im Distanzunterricht aufgrund geringerer Ressourcen und gesunkener Anforderungen von Seiten der Schulleitungen (Klein 2021). Die Daten der SOEP-CoV-Studie zeigen, dass Alleinerziehende und Eltern mit niedrigerem Schulabschluss eine deutlich größere Belastung durch Schulschließungen wahrnehmen als andere (Zinn et al. 2020: 10ff.).

Interessant ist, welche Haltung die Bevölkerung zu coronabedingten Schulschließungen hat. Über die Hälfte der hessischen Bevölkerung (53%, siehe Abbildung 8, oberer Balken) ist der Meinung, dass als Maßnahme zur Eindämmung von Corona hessische Schulen geschlossen werden sollten. Dies befürworten 55% der Männer sowie 50% der Frauen. Befragte mit höherem Bildungsabschluss unterstützen die Schulschließungen tendenziell stärker als Personen mit niedrigeren Abschlüssen.

¹⁶ Zwecks sprachlicher Vereinfachung ist in diesem Kapitel von „Eltern“ die Rede. In Einzelfällen können auch andere volljährige Haushaltsmitglieder die Fragen zum Homeschooling beantwortet haben.

¹⁷ Detaillierte Analysen zu Sorgen von Eltern um die Bildung ihrer Kinder siehe Spieß et al. (2021)

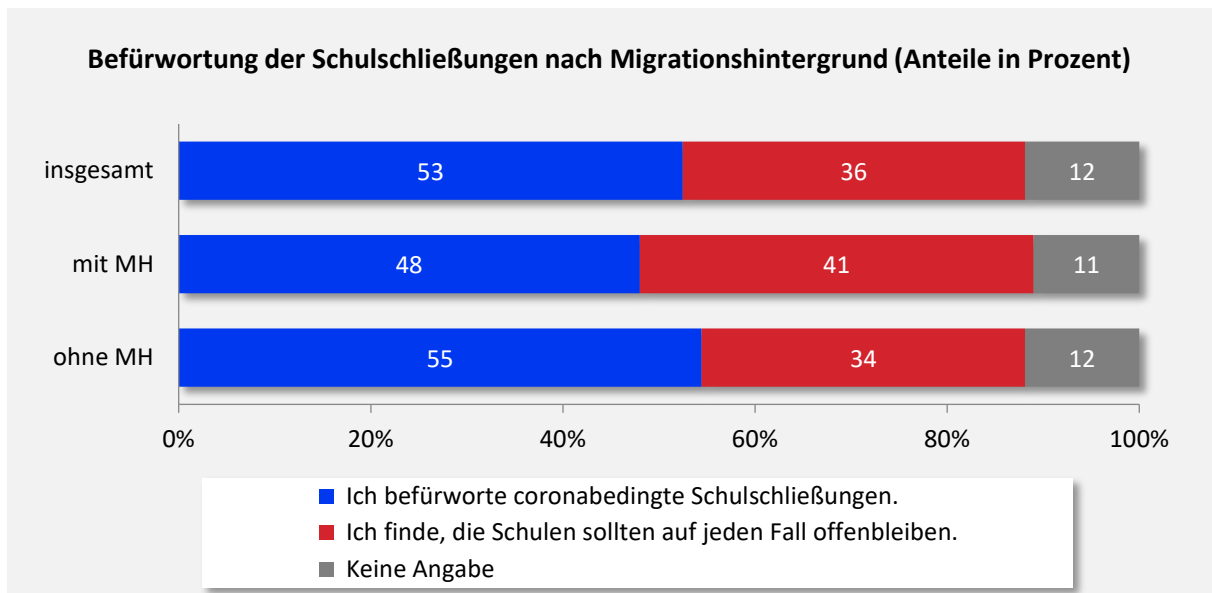


Abbildung 8: Einstellung zu pandemiebedingten Schulschließungen

48% der Personen mit und 55% der Personen ohne Migrationshintergrund bejahen die Schulschließung. Gleichzeitig sprechen sich mehr Personen mit als ohne Migrationshintergrund für eine unbedingte Öffnung der Schulen während der Pandemie aus (41% vs. 34%). Die Zahl der schulpflichtigen Kinder bzw. Minderjährigen im Haushalt hat darauf interessanterweise keinen signifikanten Einfluss.

Ein relativ hoher Anteil von über einem Zehntel der Befragten machte keine Angabe zur Frage der Schulschließungen.

3.9 Informationsquellen

Angesichts der teilweise wöchentlich geänderten Maßnahmen und neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse rund um die Pandemie ist es wichtig, dass die Bevölkerung sich regelmäßig zum Thema informiert. Die meisten Befragten beziehen ihre Informationen zu Corona aus **dem Fernsehen** (80%), gefolgt von dem **Internet** (62%), **Printmedien** (56%) und dem **Radio** (51%).

Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund nutzt dabei die genannten Medien seltener als die Bevölkerung ohne diesen Hintergrund: Die Unterschiede im Nutzungsverhalten beim Fernsehen (73% vs. 82%) sind größer als beim Internet (60% vs. 63%), besonders groß jedoch bei **Zeitungen und Zeitschriften** (auch digital), wo sie 13 Prozentpunkte betragen (46% vs. 59%). Von den selbst Zugewanderten informieren sich sogar nur 42% durch Printmedien. Groß ist die Informationslücke auch bei Radiosendungen (43% vs. 54%, vgl. rote und blaue Balken in Abbildung 9).

Informelle Quellen wie **Gespräche mit Freunden oder Familie** werden von 41% genannt, soziale Medien nur von jedem Dritten (33%). Menschen mit Migrationshintergrund beziehen ihre Informationen signifikant seltener aus solchen Gesprächen (33% vs. 44%), doch greifen sie eher als Personen ohne Zuwanderungsgeschichte auf soziale Medien zurück (39% vs. 30%).

Nur ein verschwindend geringer Anteil (2%) **informiert sich nicht aktiv zu Corona**, dies sind 4% der Befragten mit und 1% der Personen ohne Migrationshintergrund. Insgesamt zeigt sich also ein **sehr hoher Informationswille und -bedarf** der Bevölkerung. Die „klassischen Medien“ (Fernsehen, Printmedien und Radio) haben hier nach wie vor einen hohen Stellenwert.

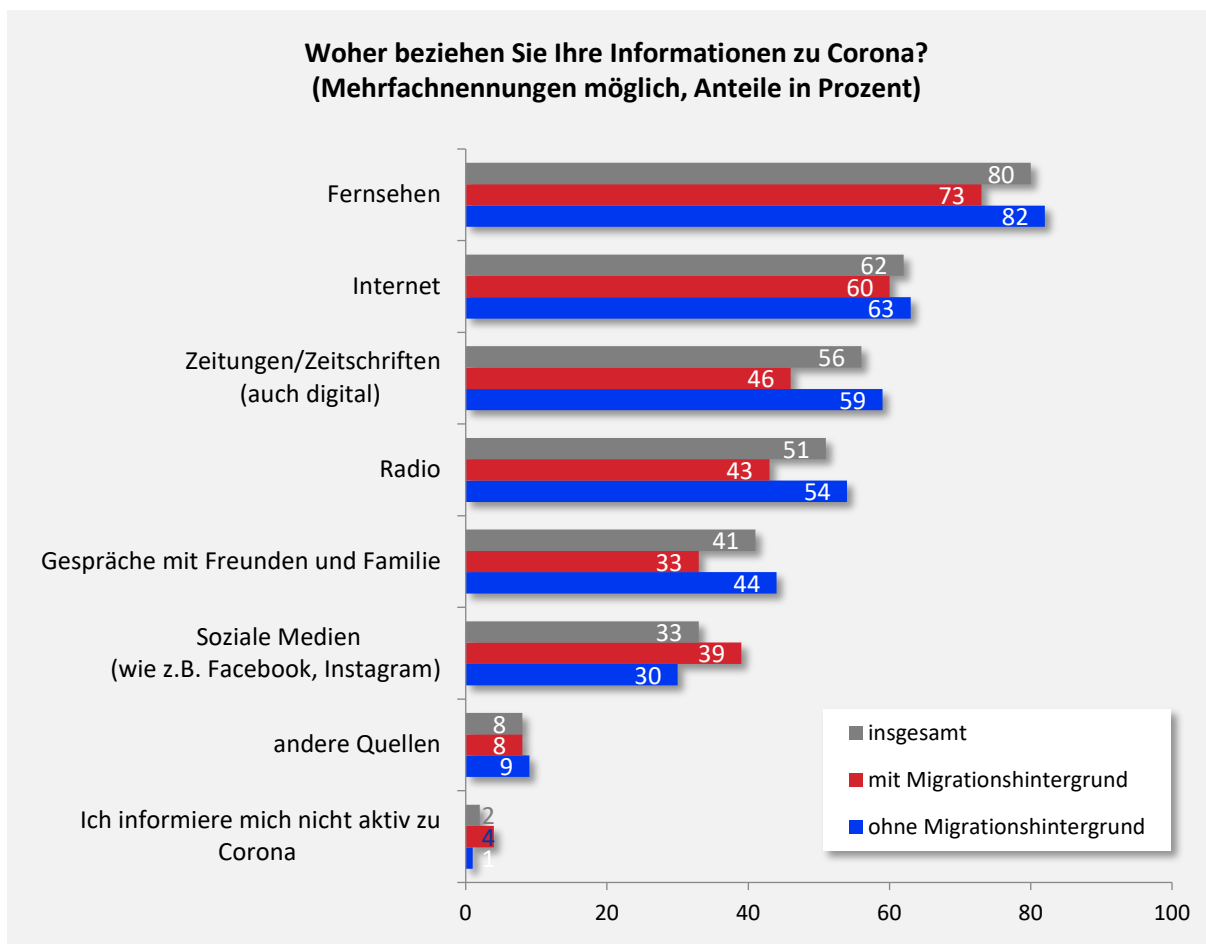


Abbildung 9: Nutzung verschiedener Informationsquellen zu Corona

3.10 Impfbereitschaft

Die historisch einmalig schnelle Entwicklung und Zulassung wirksamer Impfstoffe gegen das Coronavirus gilt als Ausweg aus der Pandemie. Damit die nötige Herdenimmunität erreicht wird, müssen sich allerdings auch genügend Menschen impfen lassen. Zur Erforschung der Impfbereitschaft wurde in der Studie eine entsprechende Frage gestellt.

Die Impfbereitschaft in der hessischen Bevölkerung deckt sich in etwa mit den Ergebnissen bundesweiter Studien in diesem Befragungszeitraum¹⁸: 62% der Befragten wollten sich im Januar-Februar 2021 **auf jeden Fall gegen das Coronavirus impfen lassen** oder waren bereits geimpft¹⁹, 13% **waren noch unentschlossen**. Allerdings wollten sich 22% **auf keinen Fall impfen lassen**.

Frauen lehnen dabei häufiger eine Impfung ab als Männer (15% vs. 10%). Analog zum Gesundheitsrisiko steigt auch die Impfbereitschaft signifikant mit dem Alter: 79% der Befragten ab 60 Jahren möchten sich impfen lassen, bei Personen unter 30 Jahren sind es nur 39%²⁰. Zusammenhänge nach Bildungsstand sind nicht ersichtlich.

¹⁸ siehe bspw. <https://projekte.uni-erfurt.de/cosmo2020/web/explorer/>, Variable „Impfbereitschaft“

¹⁹ Zum Befragungszeitpunkt waren allerdings nur 2% der Befragten geimpft.

²⁰ Das Cosmo Snapshot Monitoring der Universität Erfurt (s.o.) und Graeber et al. (2020: 8) belegen ebenfalls eine höhere Impfskepsis, je jünger die Befragten.

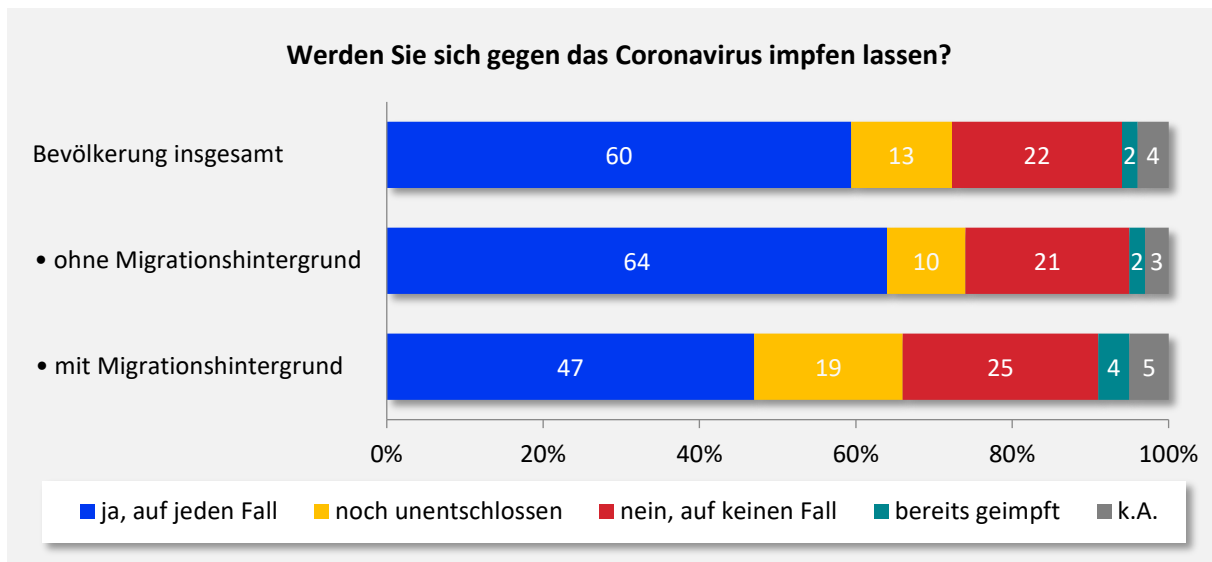


Abbildung 10: Geäußerte Impfbereitschaft

Personen mit Migrationshintergrund sind deutlich skeptischer gegenüber einer Impfung eingestellt – nur knapp jeder zweite (47%) bejaht die eigene Impfung, bei den Befragten ohne Migrationshintergrund sind es mit 64% deutlich mehr. Auffällig ist der relativ hohe Anteil der Unentschlossenen mit Zuwanderungsgeschichte, der bei 19% liegt (vs. 10% bei Personen ohne Migrationshintergrund).²¹

Untersucht man die Impfbereitschaft nach Migrationshintergrund innerhalb der jeweiligen Altersklassen, fällt auf, dass die Impfbereitschaft von Befragten mit Migrationshintergrund in der Altersklasse von 30 bis 59 Jahren signifikant niedriger ist als bei Befragten ohne Migrationshintergrund derselben Altersklasse. Innerhalb dieser häufiger impfskeptischen Gruppe lehnen wiederum die weiblichen Befragten signifikant häufiger als männliche eine Corona-Impfung ab.

Untersucht man die Impfbereitschaft nach Zuwanderergeneration, fällt auf, dass die hier Geborenen mit Migrationshintergrund etwas häufiger als die selbst Zugewanderten eine Corona-Impfung ablehnen (27% vs. 22%). Dies mag auch an dem im Schnitt jüngeren Alter der zweiten Generation liegen, für die eine Coronainfektion ein geringeres Gesundheitsrisiko bedeutet.

Laut dem Cosmo-Covid-19 Snapshot Monitoring steigt die Impfbereitschaft seit Anfang Januar kontinuierlich²², diese Tendenz findet sich auch in unseren Daten wieder. Die Impfbereitschaft der Befragten war in der ersten und zweiten Kalenderwoche (d.h. zu Beginn der Feldzeit) mit 56% bzw. 59% noch deutlich geringer als in den Folgewochen, in denen sich über 70% „auf jeden Fall“ impfen lassen wollten (oder bereits geimpft waren). Dies reflektieren auch Befragungsergebnisse des SOEP aus dem Juni-Juli 2020 (Graeber et al. 2020: 12), nach denen sich 70% der Erwachsenen in Deutschland gegen das Virus impfen lassen würden, wenn ein Impfstoff ohne nennenswerte Nebenwirkungen zur Verfügung stünde.

Eine multivariate Analyse zeigt, dass Nichtinformation negativ mit der Impfbereitschaft korreliert, während Befragte, die Informationen über Fernsehen, Zeitungen und Zeitschriften oder Radio einholen, impfwilliger sind²³.

²¹ Medien berichten über eine hohe Impfskepsis unter Geflüchteten, bedingt durch Fakenews und fehlendes Vertrauen in das öffentliche Gesundheitssystem (o.V. 2021; Pazarkaya 2021).

²² Siehe Fußnote 18

²³ Zu Strategien, wie sich die Impfbereitschaft erhöhen lässt, siehe Klüver et al. (2021).

3.11 Mobilitätsverhalten

Analysen von Mobilfunkdaten²⁴ zeigen, dass die Corona-Pandemie und insbesondere die damit verbundenen Lockdowns das Mobilitätsverhalten der Bevölkerung massiv beeinflussen²⁵. Aufgrund dessen wurde folgende Frage in die Untersuchung aufgenommen: „Wie hat sich Ihr Mobilitätsverhalten aufgrund der Corona-Pandemie geändert? Bitte teilen Sie uns mit, ob Sie folgende Arten der Fortbewegung jeweils unverändert oft, weniger oder mehr nutzen: zu Fuß, Fahrrad, Auto, ÖPNV“.

Die Mobilitätsreduktion schlägt sich bei der Nutzung der abgefragten Verkehrsmittel unterschiedlich nieder: Eindeutiger „Mobilitätsgewinner“ ist die Fortbewegung **zu Fuß**: 40% laufen seit Ausbruch der Pandemie häufiger, nur 16% bewegen sich seltener auf diese Weise (siehe oberster Balken in Abbildung 11). Wenig überraschend sind die Einbrüche bei der Nutzung des **ÖPNV** – 37% fahren weniger mit Bus und Bahn (und nur 3% häufiger) – ebenso aber bei der Nutzung des eigenen **PKWs**: 37% der Befragten fahren seltener und nur 15% häufiger Auto. Einen Einfluss auf die Ergebnisse könnten der zum Befragungszeitpunkt im Januar und Februar 2021 geltende Lockdown sowie neue Verordnungen zur Verpflichtung der Arbeit im Homeoffice haben. Bei der Nutzung des **Fahrrades** ist das Bild recht ausgewogen: Je ein Fünftel der Befragten fährt häufiger bzw. seltener mit dem Fahrrad.

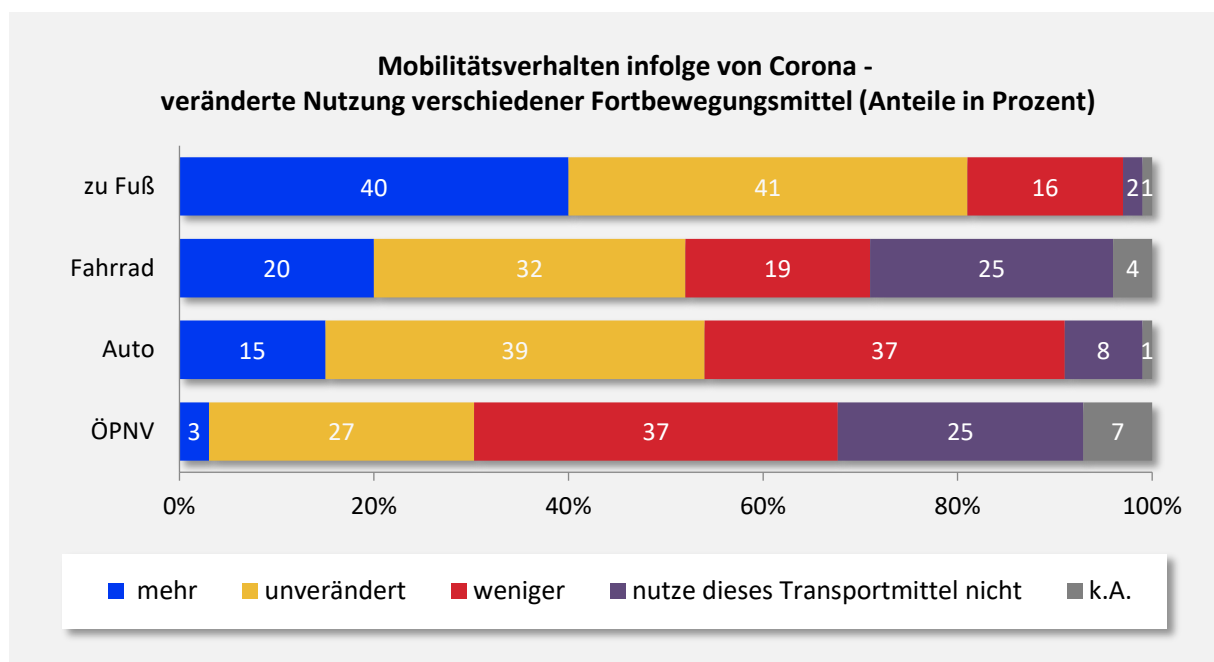


Abbildung 11: Pandemiebedingte Änderungen des Mobilitätsverhaltens

Analysen nach soziodemographischen Variablen zeigen, dass bestimmte Personengruppen generell (d.h. auch vor der Pandemie) mobiler waren als die Gesamtbevölkerung, bspw. Männer, Höhergebildete, Berufstätige. Entsprechend ist bei diesen Personengruppen insgesamt eine größere Mobilitätsreduktion zu verzeichnen. Auch die Nutzung der abgefragten Verkehrsmittel variiert nach soziodemographischen Merkmalen.

²⁴ Siehe Daten nach Bundesländern unter <https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Corona/Gesellschaft/kontextinformationen-gesellschaft.html#Mobi>

²⁵ Forschungen zur Mobilität während der Corona-Pandemie finden sich bei Dangschat (2020), Manderscheid (2020), Knie (2020) und Tuitjer/Schäfer (2021)

Bei der Differenzierung nach Migrationshintergrund sind die Unterschiede beim Radfahren am größten. Ein Drittel der Befragten mit Zuwanderungsgeschichte fuhr schon vor Corona kein Fahrrad gegenüber 22% der Befragten ohne Zuwanderungsgeschichte, dementsprechend spielt es bei der Mobilitätsreduktion eine untergeordnete Rolle. Auch das Auto wurde von Zugewanderten und ihren Nachkommen etwas seltener genutzt. Bei den Fortbewegungsmitteln ÖPNV und Fußverkehr variiert das Nutzungsverhalten zwischen beiden Gruppen gering.

3.12 Lebenszufriedenheit

Die Frage nach der Lebenszufriedenheit wird in verschiedenen Erhebungen regelmäßig thematisiert. Im Hessischen Integrationsmonitor (Hessisches Ministerium für Soziales und Integration 2020b: 241) ist die Lebenszufriedenheit der Hessischen Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund vor der Corona-Pandemie abgebildet. Hier wird im Folgenden die Lebenszufriedenheit anhand der im Winter 2021 – also während des zweiten Lockdowns – erhobenen Daten analysiert.

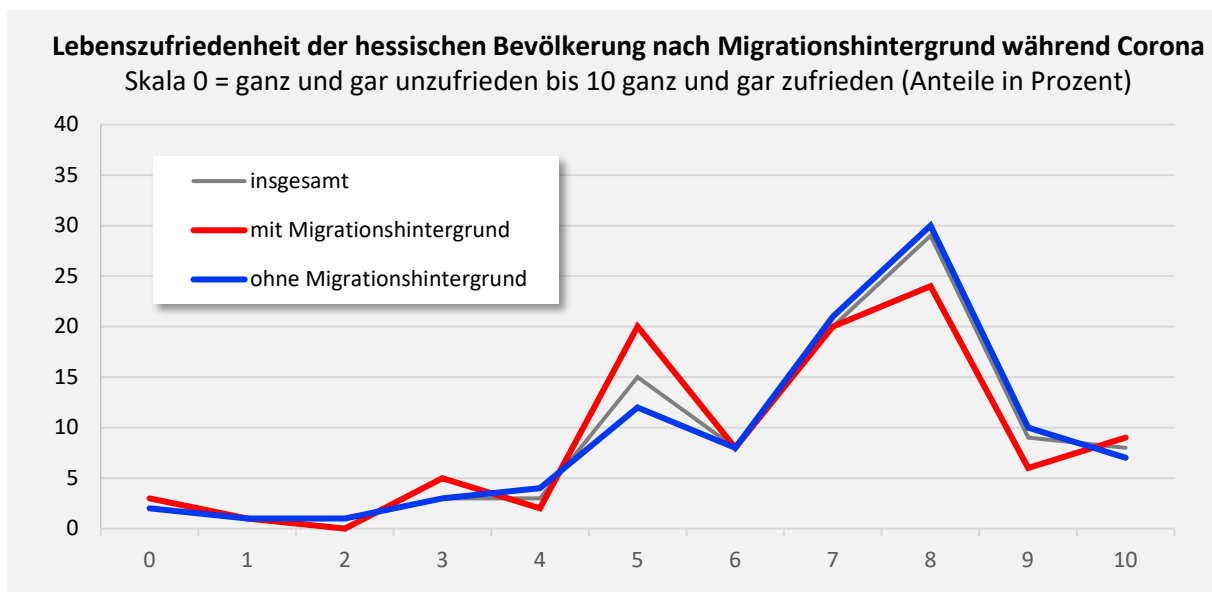


Abbildung 12: Lebenszufriedenheit während der Corona Pandemie

Gegenüber der SOEP-Befragung 2019 sind stärkere Schwankungen und größere Abweichungen zwischen beiden Bevölkerungsgruppen sichtbar, was auf die Stichprobe, aber auch auf den Befragungszeitpunkt zurückgeführt werden könnte. Identisch ist jedoch, dass fast die Hälfte (46%) auch in der Pandemie mit dem eigenen Leben sehr zufrieden scheint (Werte von 8 und höher auf einer 10er Skala). Die Lebenszufriedenheit ist unter älteren Befragten signifikant höher als unter den jüngeren. Analysen nach Geschlecht und Bildungsniveau zeigen keinen signifikanten Zusammenhang.

In der Bevölkerung mit Migrationshintergrund äußern 39% eine hohe Zufriedenheit, in der Bevölkerung ohne Zuwanderungsgeschichte sind es 47%. Der Schnitt liegt bei 7,0 (ohne Migrationshintergrund) bzw. 6,6 (mit Migrationshintergrund); somit ist die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund im Durchschnitt etwas zufriedener²⁶. Etwa ein Zehntel der Befragten gibt an, unzufrieden zu sein (0 bis 4 auf der Skala), wobei sich kaum Unterschiede nach Migrationshintergrund beobachten lassen.

²⁶ Im Vergleich zum SOEP 2019 ist die Zufriedenheit um 0,8 Punkte gesunken bei der Bevölkerung mit Migrationshintergrund und um 0,3 Punkte bei der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Die Daten stammen aus

Der Umfang der Freizeit bzw. der Zeit für die Familie, das Vermissen von Reisen oder Veranstaltungen sowie die Höhe der Ausgaben der Befragten zeigen keinen signifikanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit – wer hingegen angibt, weniger Sport zu treiben, seine Wohnung als zu eng zu empfinden oder mehr Stress zu haben, äußert tendenziell eine geringere Lebenszufriedenheit. Auch Personen, die eine Vernachlässigung wichtiger sozialer Themen wahrnehmen oder Angst vor Corona haben, scheinen unzufriedener mit dem eigenen Leben zu sein.

Außerdem beeinflusst die Arbeitssituation die Lebenszufriedenheit: Berufstätige, die weniger Stunden arbeiten oder in Kurzarbeit sind, zeigen sich meist unzufriedener. Wer seit Pandemiebeginn im Homeoffice arbeiten kann, schätzt zwar seine Arbeitssituation als besser ein, dies hat aber keinen signifikanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit – ebenso wenig ein erhöhtes Infektionsrisiko am Arbeitsplatz, ein systemrelevanter Beruf oder Mehrarbeit.

zwei Befragungen mit unterschiedlichen Stichproben. Da der Wortlaut der Frage identisch war, kann dennoch eine gewisse Resilienz in der Pandemie vermutet werden.

4 Fazit

Die Befragung zeichnet ein umfassendes Stimmungsbild der hessischen Bevölkerung in Pandemiezeiten. Sie informiert über Sorgen und Nöte der Menschen und zeigt, dass Personen mit Migrationsgeschichte in besonderem Maße von den Folgen der Pandemie betroffen sind. Außerdem belegt sie viele der u.a. von der OECD aufgestellten Thesen mit empirischen Daten und weist auf Handlungsbedarfe hin, so dass sich zielgerichtete Unterstützungsmaßnahmen gerade für die Bevölkerung mit Migrationshintergrund ableiten lassen.

Expertinnen und Experten sehen das höhere Infektionsrisiko von Menschen mit Migrationshintergrund nicht in ihrer Zuwanderungsgeschichte oder der kulturellen Prägung begründet, es ist vielmehr durch die soziale Lage²⁷ bedingt. Die Ergebnisse dieser Befragung bestätigen diese Einschätzung insofern, als sie zeigen, dass die soziale Lage der Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Durchschnitt als schlechter empfunden wird als die soziale Lage der Bevölkerung ohne dieses Merkmal.

Die Pandemie als „Integrationsbremse“

62% der Befragten befürchten, dass die Corona-Pandemie die Integration Zugewanderter bremst. Dies wurde bereits früh beispielweise von der OECD (2020a) und dem Institut der deutschen Wirtschaft (Geis-Thöne 2020) thematisiert. Auch die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2021) wies bei der Vorstellung des Integrationsmonitorings des Bundes deutlich auf diese Gefahr hin. Bendel et al. (2021) betonen, dass die Pandemie bestehende migrationsspezifische Barrieren verstärkte und den gesellschaftlichen Zusammenhalt schwäche. Diskriminierung und Rassismus drohten während der Pandemie zuzunehmen. Dies spiegelt sich auch im Befragungsergebnis wider, dass drei Viertel sich um das soziale Miteinander in Hessen sorgen.

Aussagen zur Corona: Entschleunigung des Alltags, Angst vor dem Virus

Einerseits sticht hervor, dass 69% der – grundsätzlich positiven – Aussage „Die Corona-Pandemie entschleunigt den Alltag“ zustimmen. Andererseits befürchtet eine Mehrheit der Befragten, dass durch Corona andere wichtige gesellschaftliche Themen vernachlässigt werden. Gleichzeitig gibt weniger als die Hälfte der Befragten an, Angst vor Corona zu haben. Während das Antwortverhalten zur pandemiebedingten Entschleunigung des Alltags keinen statistisch signifikanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit hat, wirken eine wahrgenommene Vernachlässigung wichtiger sozialer Themen und Angst vor Corona signifikant negativ auf die Lebenszufriedenheit.

Verhaltensänderungen, emotionale Belastungen und Sorgen

Zum Befragungszeitpunkt vermissen die Untersuchungsteilnehmer am häufigsten Veranstaltungen (wie z.B. Familienfeiern, Konzerte) und Reisen, also eine aktive Freizeit- und Urlaubsgestaltung. Dies mag auch teilweise begründen, warum 65% der Befragten weniger Geld ausgeben. Viele Befragte haben mehr Zeit für die Familie und insgesamt mehr Freizeit, diese scheint aber oft eher in Lethargie zu münden, denn 61% verbringen privat mehr Zeit vor dem Bildschirm und 51% treiben weniger Sport.

²⁷ Vgl. den Überblick des Robert Koch Institutes (2020) über den internationalen Forschungsstand zu sozioökonomischer Ungleichheit und Covid-19.

Auffällig ist, dass Befragte mit Zuwanderungsgeschichte emotionale Belastungen signifikant häufiger erwähnen, wie bspw. ein höheres Stresslevel, Einsamkeit und beengte Wohnverhältnisse.

Multivariate Analysen zeigen, dass keine der gemeinhin als positiv geltenden Antworten (mehr Familienzeit, Freizeit und Geld auf dem Konto) einen signifikanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit haben – ebenso wenig die Entbehrung von Reisen oder Veranstaltungen. Der Rückgang von sportlicher Aktivität, die Zunahme von Einsamkeit, Engegefühl und Stress wirken sich dagegen signifikant negativ auf die Lebenszufriedenheit aus. Die Hypothese, dass Menschen mit Migrationshintergrund Reisen (z. B. um Verwandte im Ausland zu besuchen) in besonderem Maße vermissen, konnte anhand der Befragungsdaten nicht bestätigt werden. Dagegen bejahten Akademikerinnen und Akademiker dieses Item signifikant häufiger. Der Wunsch nach (wieder) häufigeren Reisen erweist sich folglich als „Luxusproblem“ – einerseits, weil er eine eher privilegierte Gruppe betrifft, andererseits, weil er offenbar keinen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit hat.

Der Frageblock nach Sorgen infolge der Pandemie zeigt, dass sich die Menschen massiv v.a. um die deutsche Wirtschaft und die Gesundheit der eigenen Familie sorgen. Auffällig ist außerdem, dass Personen mit Migrationshintergrund signifikant häufiger um ihre eigene finanzielle Situation und ihren Arbeitsplatz besorgt sind.

Veränderungen der eigenen wirtschaftlichen, sozialen und familiären Situation

Die Arbeits-, Einkommens- und familiäre Situation hat sich für die Mehrheit der Befragten seit Pandemiebeginn nicht verändert – in diesen Bereichen scheint die Bevölkerung also relativ resilient zu sein. Hingegen klagen zwei Drittel über eingeschränkte soziale Kontakte. Befragte mit Migrationshintergrund schätzen ihre Einkommens- und ihre familiäre Situation signifikant schlechter ein. Belastungen der familiären Situation hängen zudem signifikant mit der Wohnungsgröße zusammen. Überraschenderweise gibt über die Hälfte der Befragten an, dass sich ihr Leben insgesamt nicht verändert hat²⁸.

Die Einkommenssituation von Menschen mit Migrationshintergrund wird sich nicht von heute auf morgen mittels pandemiebezogener Politik verändern lassen; dasselbe gilt für ihre Sorgen um den Arbeitsplatz und die finanzielle Situation. Vielmehr unterstreicht die vorliegende Befragung die wissenschaftlich fundierte Erkenntnis, dass sozioökonomisch schlechter Gestellte besonders unter den wirtschaftlichen und sozialen Einschränkungen leiden. Die Pandemie betrifft nicht alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen, sondern sie verstärkt gesellschaftliche Disparitäten.

Arbeitssituation

Weniger Stunden bzw. in Kurzarbeit zu arbeiten hat einen signifikanten negativen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit. Mehrarbeit wirkt sich dagegen nicht signifikant auf die Zufriedenheit aus. Befragte, die ein erhöhtes Risiko der Ansteckung mit dem Coronavirus bei der Arbeit empfinden, sind signifikant häufiger nach eigenen Angaben in systemrelevanten Berufen beschäftigt.

Dass eine verringerte Arbeitszeit bzw. Kurzarbeit mit der Lebenszufriedenheit negativ korreliert, weist auf die schwierige Situation der Unterbeschäftigten hin. Überraschend ist, dass weder die selbst eingeschätzte Systemrelevanz der eigenen Tätigkeit noch das vermutete Infektionsrisiko am Arbeitsplatz

²⁸ Andere Studien kommen zu ähnlichen Befunden, siehe bspw. Entringer/Kröger (2020).

die Lebenszufriedenheit signifikant beeinflussen – womöglich ist das mit der allgemein geringen Angst vor Corona und der Mannigfaltigkeit der systemrelevanten Berufe zu verbinden.

Die Pandemie bewirkt auch massive Veränderungen der Arbeitsorganisation: Die vorliegende Befragung wie auch andere Studien belegen einen deutlichen Anstieg der Beschäftigten, die seit Pandemiebeginn im Homeoffice arbeiten (können). Es gilt, die Potenziale des Homeoffice bestmöglich auszuschöpfen, da es ein wirksames Mittel zur Reduktion von Kontakten und damit möglichen Infektionsketten darstellt. Allerdings können nicht alle Berufstätigen von Zuhause aus arbeiten, v.a. Beschäftigte im Bereich personenbezogener Dienstleistungen. Überproportional häufig profitieren Höhergebildete sowie Männer von Homeoffice-Regelungen.

Kinderbetreuung während der Schließung von Kindertagesstätten und Schulen; Homeschooling

Sowohl die vorliegende als auch andere Studien zeigen, dass die pandemiebedingte Neuorganisation der Sorgearbeit vor allem zu Lasten von Müttern geht. Die Zustimmung zu Schulschließungen und die überwiegend positive Einschätzung des Homeschoolings bzw. dessen Organisation durch die Schule ist überraschend hoch. Die Mehrheit der befragten Eltern von schulpflichtigen Kindern gibt an, über die technische Ausstattung für das Homeschooling zu verfügen, bei Personen mit niedrigerem Bildungsabschluss ist dies allerdings seltener der Fall. 57% sind der Meinung, der Online-Unterricht habe sich bislang bewährt. Allerdings fühlen sich 36% vom Online-Unterricht überfordert – unter den Eltern mit Migrationshintergrund ist es fast die Hälfte. Zwei Drittel aller Befragten befürchten, dass ihr/e Kind/er durch den eingeschränkten Schulalltag Nachteile erleiden, bei den Befragten mit Zuwanderungsgeschichte sind es mit drei Vierteln noch deutlich mehr.

Die Befragungsdaten unterstreichen die Ergebnisse anderer Studien, nach denen Schüler aus Familien mit niedrigerem Bildungs- und sozioökonomischem Status durch den Distanzunterricht mehr Nachteile erleiden und sich die Bildungsschere weiter vergrößert. Ähnliches kann für die soziale Entwicklung der Kinder vermutet werden.

Impfbereitschaft und Informationsverhalten

Die Impfbereitschaft ist relativ hoch und im Befragungszeitraum gestiegen. Nur ein gutes Fünftel möchte sich nicht gegen das Coronavirus impfen lassen. Dabei sind Befragte mit Migrationshintergrund (allerdings nur signifikant in der Altersgruppe zwischen 30 und 59 Jahren) impfskeptischer. Außerdem zeigen Frauen und jüngere Menschen eine niedrigere Impfbereitschaft, wie auch andere Studien belegen. Multivariate Analysen offenbaren, dass Nichtinformation negativ mit der Impfbereitschaft korreliert, während Befragte, die sich v.a. über die „klassischen Medien“ Fernsehen, Print und Radio aktiv zu Corona informieren, impfbereiter sind.

Generell kann bei dieser Frage noch ein erhebliches Mobilisierungspotential vermutet werden, gerade unter neu Zugewanderten bzw. Personen mit Migrationshintergrund, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Niedrigschwellige Impfangeboten, zielgerichtete Aufklärung und Vorbilder aus der migrantischen Community könnten mehr Menschen vom Nutzen einer Impfung überzeugen.

5 Literatur und Fragebogen

Allmendinger, Jutta (2020): Familie in der Corona-Krise. Die Frauen verlieren ihre Würde. In: Die Zeit 12. Mai 2020. <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-05/familie-corona-krise-frauenrollenverteilung-rueckentwicklung/komplettansicht>

Bardt, Hubertus/ Grömling, Michael (2021): Kein schnelles Ende der Corona-Krise. IW-Trends 1. Institut der deutschen Wirtschaft. Köln. https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/IW-Trends/PDF/2021/IW-Trends_2021-01-02_Bardt-Gr%C3%B6mling.pdf

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hrsg.) (2021): Integration in Deutschland. Erster Bericht zum indikatorengestützten Integrationsmonitoring. Berlin. https://www.bib.bund.de/DE/Aktuelles/2021/pdf/2021-03-31-Bericht-Integration-in-Deutschland.pdf;jsessionid=D7A6182C9570AB157978AAEAC711427A.2_cid380?_blob=publicationFile&v=2

Bendel, Petra/Bekyol, Yasemin/Leisenheimer, Marlene (2021): Auswirkungen und Szenarien für Migration und Integration während und nach der COVID-19 Pandemie. Forschungsbereich Migration, Flucht und Integration, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. https://www.covid-integration.fau.de/files/2021/04/studie_covid19-integration_fau.pdf

Bünning, Mareike/Hipp, Lena (2020): Mütter trifft es besonders hart. Ungleiche Auswirkungen von Covid-19 auf das Arbeits- und Familienleben. WZB-Mitteilungen Heft 170. <https://bibliothek.wzb.eu/artikel/2020/f-23521.pdf>

Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) (2020): Auswirkungen der Corona-Krise auf den Arbeits- und Ausbildungsmarkt. Arbeitsmarkt kompakt, November. Nürnberg. https://statistik.arbeitsagentur.de/Statistikdaten/Detail/202011/arbeitsmarktberichte/am-kompakt-corona/am-kompakt-corona-d-0-202011-pdf.pdf?_blob=publicationFile&v=1

Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) (2021): Auswirkungen der Corona-Krise auf den Arbeits- und Ausbildungsmarkt (Monatszahlen). Nürnberg. https://statistik.arbeitsagentur.de/SiteGlobals/Forms/Suche/Einzelheftsuche_Formular.html?nn=20726&topic_f=corona-datenset-corona

Bundesregierung (Hrsg.) (2020): Für die Gesellschaft unverzichtbar: Ausbildungsberufe. <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/relevante-ausbildungsberufe-1758934>

DeZIM (Hrsg.) (2020): Systemrelevant und prekär beschäftigt: Wie Migrant*innen unser Gemeinwesen aufrechterhalten. DeZIM Research Notes 3, 25. Mai. Berlin. https://www.dezim-institut.de/fileadmin/Publikationen/Research_Notes/DRN_3_Systemrelevante_Berufe/ResearchNotes_03_200525_web.pdf

Elger, Katrin (2021): Im Epizentrum. In: Der Spiegel Nr. 14, 3. April, S. 42-43.

Entringer, Theresa/Kröger, Hannes (2020): Einsam, aber resilient – Die Menschen haben den Lockdown besser verkräftet als vermutet. In: DIW aktuell 46, 9. Juni. Berlin. https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.791373.de/diw_aktuell_46.pdf

Entringer, Theresa/Jacobsen, Jannes/Kröger, Hannes/Metzing, Maria (2021): Geflüchtete sind auch in der Corona-Pandemie psychisch belastet und fühlen sich weiterhin sehr einsam. In: DIW Wochenbericht 12, S. 228-233. Berlin. https://www.diw.de/de/diw_01.c.813945.de/publikationen/wochenberichte/2021_12/heft.html

Dangshat, Jens (2020): Corona-Pandemie und Mobilität. Vortrag am 27. Mai im Rahmen des WZB-Kolloquiums „Soziologische Perspektiven auf die Corona-Krise“. <https://coronasoziologie.blog.wzb.eu/podcast/jens-dangshat-corona-pandemie-und-mobilitaet/>

Demmelhuber, Katrin/Englmaier, Florian/Leiss, Felix/Möhrle, Sascha/Peichl, Andreas/Schröter, Theresa (2020): Homeoffice vor und nach Corona: Auswirkungen und Geschlechterbetroffenheit. In: ifo Schnelldienst Digital 14/2020.

Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.) (2020): Im Krisenmodus. Wie das Coronavirus den Alltag von Eltern und Kindern verändert – eine Zwischenbilanz. DJI Impulse 2. München. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bulletin/d_bull_d/bull124_d/DJI_2_20_Web.pdf

Geis-Thöne, Wido (2020): Corona hemmt die Integration. IW-Kurzbericht 61/2020. https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/Kurzberichte/PDF/2020/iw-kurzbericht-2020-corona-hemmt-integration.pdf

Geyer, Johannes (2021): Die Folgen der Corona-Krise für die Anwartschaften an die gesetzliche Rentenversicherung. Working Paper Forschungsförderung (Nr. 216). Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf.

Graeber, Daniel/Schmidt-Petri, Christoph/Schröder Carsten (2020): Hohe Impfbereitschaft gegen Covid-19 in Deutschland, Impfpflicht bleibt kontrovers. SOEPpaper on Multidisciplinary Panel Data Research 1102. Berlin. https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.799477.de/diw_sp1103.pdf

Hessisches Ministerium für Soziales und Integration (Hrsg.) (2020a): Arbeitswelten. Zur Beschäftigungssituation von Ausländerinnen und Ausländern in Hessen – vor der Corona-Pandemie. Wiesbaden. <https://integrationskompass.hessen.de/monitoring/arbeitswelten>

Hessisches Ministerium für Soziales und Integration (Hrsg.) (2020b): Der Hessische Integrationsmonitor. Wiesbaden. <https://integrationskompass.hessen.de/sites/integrationskompass.hessen.de/files/Hessischer%20Integrationsmonitor%202020%20barrierefrei.pdf>

Hessisches Ministerium für Soziales und Integration (Hrsg.) (2021): Bildungswelten II. Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund in Hessen. Aktualisierte Auflage. Wiesbaden. https://integrationskompass.hessen.de/sites/integrationskompass.hessen.de/files/Bildungswelten%20II%20barrierefrei_0.pdf

Holst, Hajo/Fessler, Agnes/Niehoff, Steffen (2020): Covid-19, social class and work experience in Germany: inequalities in work-related health and economic risks. In: European Societies, 23: sup1, S.495-512, DOI: 10.1080/14616696.2020.1828979.

Integrationsministerkonferenz (Hrsg.) (2021): Sechster Bericht zum Integrationsmonitoring der Länder. Bericht 2021. Berichtsjahre 2017– 2019 und Bund-Länder-Integrationsbarometer 2020. Bremen. https://www.integrationsmonitoring-laender.de/sites/default/files/integrationsbericht_laender_2021_bf_neu.pdf

Klein, Dominique (2021): Wenig erwarten, wenig fordern?! Ziele von Schulen an sozial benachteiligten Standorten während des Distanzlernens im Frühjahr 2020. Vortrag am 8. April im Rahmen des WZB-Kolloquiums „Soziologische Perspektiven auf die Corona-Krise“. <https://coronasoziologie.blog.wzb.eu/podcast/dominique-klein-wenig-erwarten-wenig-fordern-ziele-von-schulen-an-sozial-benachteiligten-standorten-waehrend-des-distanzlernens-im-fruehjahr-2020/>

Kleine, Oliver/Metzger, Nils (2021): Migranten auf Intensivstationen: Warum Corona Minderheiten härter trifft. Sendung des Zweiten Deutschen Fernsehens, 4. März. <https://www.zdf.de/nachrichten/panorama/corona-intensivstation-patienten-migrationshintergrund-100.html>

Klüver, H., Hartmann, F., Humphreys, M., Geissler, F., & Giesecke, J. (2021): What incentives can spur Covid-19 vaccination uptake? OSF Preprints, 9 May 2021. <https://www.hu-berlin.de/de/pr/nachrichten/mai-2021/nr-21510>

Knie, Andreas (2020): Räumliche Mobilität in der Coronakrise: Renaissance des Autos? Vortrag am 9. Dezember im Rahmen des WZB-Kolloquiums „Soziologische Perspektiven auf die Corona-Krise“. <https://coronasoziologie.blog.wzb.eu/podcast/andreas-knie-raeumliche-mobilitaet-in-der-coronakrise-renaissance-des-autos/>

Kohlrausch, Bettina/Zucco, Aline (2020): Die Corona-Krise trifft Frauen doppelt. Weniger Erwerbseinkommen und mehr Sorgearbeit. SWI Policy Brief Nr. 40. Mai. https://www.wsi.de/de/faust-detail.htm?sync_id=HBS-007676

Krüger, Reinhard T. (2020): Ängste und Sorgen infolge der Corona-Pandemie. In: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, Vol. 19, S. 355-364. <https://link.springer.com/article/10.1007/s11620-020-00552-2>

Leyendecker, Birgit (2020): Familie, Schulen, Bildungsschere – gibt es auch Chancen trotz oder wegen der Corona-Pandemie? Vortrag am 10. Juni im Rahmen des WZB-Kolloquiums „Soziologische Perspektiven auf die Corona-Krise“. <https://coronasoziologie.blog.wzb.eu/podcast/birgit-leyendecker-familie-schulen-bildungsschere-gibt-es-auch-chancen-trotz-oder-wegen-der-corona-pandemie/>

Liebig, Stefan/Buchinger, Laura/Entringer, Theresa/Kühne, Simon (2020): Ost- und Westdeutschland in der Corona-Krise: Nachwendegeneration im Osten erweist sich als resilient. In: DIW Wochenbericht 38, S. 722-729. Berlin. https://www.diw.de/de/diw_01.c.799286.de/publikationen/wochenberichte/2020_38_5/ost-und-westdeutschland-in-der-corona-krise-nachwendegeneration-im-osten-erweist-sich-als-resilient.html

Lott, Yvonne/Zucco, Aline (2021): Modernisierungspotenzial und traditionelle Rollenverteilungen. Sind Frauen die Verliererinnen der Corona-Pandemie? In: Neue Gesellschaft – Frankfurter Hefte 5, S. 4-7.

Manderscheid, Katharina (2020): Mobilitäts-/Immobilitätsverhältnisse in der Corona-Pandemie. Vortrag am 26. November im Rahmen des WZB-Kolloquiums „Soziologische Perspektiven auf die Corona-Krise“. <https://coronasoziologie.blog.wzb.eu/podcast/katharina-manderscheid-mobilitaets-immobilitaetsverhaeltnisse-in-der-corona-pandemie/>

Müller, Kai-Uwe et al. (2020): Corona-Krise erschwert Vereinbarkeit von Beruf und Familie vor allem für Mütter. DIW-Wochenbericht 19. Berlin. https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.787652.de/20-19-1.pdf

OECD (Hrsg.) (2020a): „Die Coronakrise darf keine Integrationskrise werden!“ Webinar am 19.10.2020. <https://blog.oecd-berlin.de/die-coronakrise-darf-keine-integrationskrise-werden>

OECD (Hrsg.) (2020b): International Migration Outlook 2020. Executive Summary. Paris. <https://www.oecd-ilibrary.org/sites/ec98f531-en/index.html?itemId=/content/publication/ec98f531-en>

o.V. (2021): Corona – Impfskepsis bei Geflüchteten. In: Der Spiegel Nr. 16, 17. April, S. 9.

Pazarkaya, Utku (2021): Corona-Impfung: Viele Geflüchtete haben Bedenken. Südwestrundfunk, 29. April. <https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/vorbehalte-unter-gefluechteten-gegen-corona-impfung-100.html>

Robert Koch Institut (Hrsg.) (2020): Sozioökonomische Ungleichheit und COVID-19 – Eine Übersicht über den internationalen Forschungsstand. In: Journal of Health Monitoring, Special Issue S7, September. Berlin. https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/JoHM/2020/JoHM_Inhalt_20_S07.html?nn=13283248

Robert Koch Institut (Hrsg.) (2021): Soziale Unterschiede in der COVID-19-Sterblichkeit während der zweiten Infektionswelle in Deutschland. Faktenblatt vom 16. März. https://www.rki.de/DE/Content/GesundAZ/S/Sozialer_Status_Ungleichheit/Faktenblatt_COVID-19-Sterblichkeit.html

Seebauer, Johannes/Kritikos, Alexander/Graeber, Daniel (2021): Warum vor allem weibliche Selbstständige Verliererinnen der Covid-19-Krise sind. In: DIW Wochenbericht 12, S. 262-269. Berlin. https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.815784.de/21-15-3.pdf

Spieß, Katharina/Huebener, Mathias/Pape, Astrid (2021): FamilienMonitor_Corona (8): Eltern sorgen sich zunehmend um die Bildung und die wirtschaftliche Zukunft ihrer Kinder. https://www.diw.de/de/diw_01.c.818076.de/nachrichten/familienmonitor_corona_8_eltern_sorgen_sich_zunehmend_um_die_bildung_und_die_wirtschaftliche_zukunft_ihrer_kinder.html

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2020): Bevölkerung mit Migrationshintergrund 2019 um 2,1% gewachsen: schwächster Anstieg seit 2011. 52% der Menschen mit Migrationshintergrund sind deutsche Staatsangehörige. Pressemitteilung Nr. 279 vom 2. Juli. Wiesbaden. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/07/PD20_279_12511.html

Statistisches Bundesamt/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung/Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.) (2021): Datenreport 2021. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Berlin. https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2021.pdf;jsessionid=D51D2568C06003B5DD5485AE7FFBF616.internet731?_blob=publicationFile

Tuitjer, Leonie/Schäfer, Kerstin (2021): (Im)mobilität und (Un)gleichheiten während der Corona-Pandemie. Vortrag am 17. Februar im Rahmen des WZB-Kolloquiums „Soziologische Perspektiven auf die Corona-Krise“. <https://coronasoziolegie.blog.wzb.eu/podcast/leonie-tuitjer-und-kerstin-schaefer-immobilitaet-und-ungleichheiten-waehrend-der-corona-pandemie/>

Universität Erfurt/Robert Koch Institut/Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung/Leibniz-Institut für Psychologie/Science Media Center/Bernhard Nocht Institut für Tropenmedizin/Yale Institute for Global Health (Hrsg.) (2021a): COVID-19 Snapshot Monitoring. Sorgen. <https://projekte.uni-erfurt.de/cosmo2020/web/topic/risiko-emotionen-sorgen/20-sorgen/>

Universität Erfurt/Robert Koch Institut/Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung/Leibniz-Institut für Psychologie/Science Media Center/Bernhard Nocht Institut für Tropenmedizin/Yale Institute for Global Health (Hrsg.) (2021b): COVID-19 Snapshot Monitoring. Allgemeine Zufriedenheit. <https://projekte.uni-erfurt.de/cosmo2020/web/topic/vertrauen-zufriedenheit-ressourcen/20-belastungen/#allgemeine-lebenszufriedenheit>

Hierer, Klaus (2021): Die drohende Bildungskatastrophe. In: Neue Gesellschaft – Frankfurter Hefte 5, S. 7-12.

Zinn, Sabine et al. (2020): Subjektive Belastung der Eltern durch Schulschließungen zu Zeiten des Corona-bedingten Lockdowns. SOEPpaper on Multidisciplinary Panel Data Research 1097. Berlin.
https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.794185.de/diw_sp1097.pdf

Zinn, Sabine/Kreyenfeld, Michaela/Bayer, Michael (2020): Kinderbetreuung in Corona-Zeiten: Mütter tragen die Hauptlast, aber Väter holen auf. In: DIW aktuell Nr. 51.
https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.794303.de/diw_aktuell_51.pdf

FRAGEBOGEN

A) VERHALTEN / GESELLSCHAFTLICHE FOLGEN

Q1: Wie hat sich Ihr Verhalten seit Beginn der Corona-Pandemie geändert – welche der folgenden Aussagen trifft auf Sie zu?

	ja	nein	[INT: nicht vorlesen!] k.A.
1. Ich habe mehr Freizeit.			
2. Ich fühle mich einsamer.			
3. Ich mache weniger Sport.			
4. Ich habe mehr Zeit für meine Familie.			
5. Ich verbringe privat mehr Zeit vor dem Bildschirm (Handy, TV, Tablet, ...)			
6. Ich vermisse es, zu reisen.			
7. Ich vermisse Veranstaltungen (wie z.B. Familienfeiern, Konzerte, Besuch von Clubs...)			
8. Meine Wohnung wird mir zu eng.			
9. Ich gebe weniger Geld aus.			
10. Ich gebe mehr Geld aus.			
11. Ich fühle mich häufiger gestresst.			

Q2: Wie haben sich folgende Aspekte in Ihrem Leben in Folge der Corona-Pandemie entwickelt? Bitte teilen Sie uns jeweils mit, ob sie unverändert geblieben sind, sich verbessert oder verschlechtert haben.

	unverändert	verbessert	verschlechtert	[INT: nicht vorlesen!] k.A.
1. Ihre Einkommenssituation				
2. Ihre Arbeitssituation				
3. Ihre familiäre Situation				
4. Ihre sozialen Kontakte				
5. Ihr Leben insgesamt				

Q3: Wie hat sich Ihr Mobilitätsverhalten aufgrund der Corona-Pandemie geändert? Bitte teilen Sie uns mit, ob Sie folgende Arten der Fortbewegung unverändert oft, weniger oder mehr nutzen:

	unverändert	weniger	mehr	[INT: nicht vorlesen!] trifft nicht zu, nutze dieses Transportmittel nicht	[INT: nicht vorlesen!] k.A.
1. Zu Fuß					
2. Fahrrad					
3. ÖPNV					
4. Auto					

Q4: Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

	ja	eher ja	eher nein	nein	[INT: nicht vorlesen!] k.A.
1. Durch Corona werden andere wichtige gesellschaftliche Themen vernachlässigt (z.B. Umweltschutz).					
2. Corona bremst die Integration von Zugewanderten.					
3. Ich habe Angst vor Corona.					
4. Die Corona-Pandemie entschleunigt den Alltag.					

Q5: Machen Sie sich in Folge der Corona-Pandemie mehr Sorgen in folgenden Bereichen: Bitte antworten Sie mit „ja“ oder „nein“.

Ich mache mir mehr Sorgen ...	ja	nein	[INT: nicht vorlesen!] k.A.
1. um meine eigene Gesundheit			
2. um die Gesundheit meiner Familie			
3. um meinen Arbeitsplatz			
4. um meine eigene finanzielle Situation			
5. um die deutsche Wirtschaft			
6. um das soziale Miteinander in Hessen			

B) FOLGEN FÜR DIE ARBEITSSITUATION

Q6a (Filter): Sind Sie berufstätig?

1. ja 2. nein 99. [nicht vorlesen!] keine Angabe

Q6b: Sind Sie arbeitslos gemeldet? [Filter: Q6.a = 2; nur eine Nennung möglich!]

1. ja 2. nein 99. [nicht vorlesen!] keine Angabe

Q7a: Sie haben gerade gesagt, dass Sie nicht berufstätig sind. Haben Sie Ihren Arbeitsplatz in Folge von Corona verloren? [Filter: Q6.a = 2]

1. ja 2. nein 99. [nicht vorlesen!] keine Angabe

Q7b: Sie haben gerade gesagt, dass Sie berufstätig sind. Arbeiten Sie in einem sogenannten „systemrelevanten Beruf“? → Bei Nachfrage Beispiele nennen: z.B. Pfleger*in, Polizist*in Kassierer*in? [Filter: Q6.a = 1]

1. ja 2. nein 99. [nicht vorlesen!] keine Angabe

Q7c: Gab es infolge der Corona-Pandemie folgende Änderungen Ihrer Arbeitssituation? [Filter: Q6.a = 1]

	ja	nein	k.A.
1. Ich bin in Kurzarbeit.			
2. Ich habe schon vor Corona im Homeoffice gearbeitet			
3. Ich arbeite seit Corona erstmalig im Homeoffice.			
4. Ich arbeite mehr Stunden seit Corona.			
5. Ich arbeite weniger Stunden seit Corona.			
6. Bei meiner Arbeit habe ich ein erhöhtes Risiko, mich mit Corona anzustecken.			

C) FAMILIÄRE FOLGEN

Q8 (Filterfrage): Wie viele Personen unter 18 Jahren leben in Ihrem Haushalt? ____ Personen

Q9a: Wer übernimmt bzw. übernahm die Kinderbetreuung während der Kita- und Schulschließungen?

[Filter: Q8 > 0; Mehrfachnennung möglich!]

1. Niemand, Kind/Kinder sind alt genug
 2. Ich, ohne zu arbeiten
 3. Ich, während ich im Homeoffice arbeite
 4. Partner/in
 5. Notbetreuung
 6. Großeltern
 7. Andere Verwandte oder Freunde
 8. Ich habe eine andere Lösung gefunden.
99. [NICHT VORLESEN!] keine Angabe

Q9b: Welcher Aussage stimmen Sie eher zu?

1. Ich befürworte coronabedingte Schulschließungen.
 2. Ich finde, die Schulen sollten auf jeden Fall offenbleiben.
99. [NICHT VORLESEN!] keine Angabe

Q10a: Haben Sie schulpflichtige Kinder? [Filter: Q8 > 0]

1. ja
2. Nein

Q10b: Welcher der folgenden Aussagen zum so genannten Homeschooling stimmen Sie zu? Bitte antworten Sie mit ja oder nein. [Filter: Q10.a = 1; eine AW pro Zeile!]

	ja	nein	[INT: nicht vorlesen!] k.A.
1. Der Online-Unterricht hat bislang gut geklappt.			
2. Der Online-Unterricht überfordert uns.			
3. Wir haben die technische Ausstattung für den Online-Unterricht.			
4. Die Schule setzt den Online-Unterricht insgesamt gut um.			
5. Ich befürchte, dass mein/e Kind/er durch den eingeschränkten Schulalltag Nachteile hat/haben			

Q11a: Woher beziehen Sie Ihre Informationen zu Corona? [Mehrfachnennung möglich; Code 8 Single Choice!]

1. Fernsehen
 2. Radio
 3. Zeitungen/Zeitschriften (auch digital)
 4. Soziale Medien (wie z.B. Facebook, Instagram)
 5. Internet
 6. Gespräche mit Freunden und Familie
 7. andere Quellen
 8. Ich informiere mich nicht aktiv zu Corona
99. [NICHT VORLESEN!] keine Angabe

Q11b: Werden Sie sich gegen das Coronavirus impfen lassen?

1. Ja, auf jeden Fall.
 2. Nein, auf keinen Fall.
 3. Ich bin noch unentschlossen.
 4. Ich bin schon geimpft.
99. [NICHT VORLESEN!] keine Angabe

Q12: Abschließend: Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit ihrem Leben? Antworten Sie bitte mit einer Zahl zwischen 0 und 10, bei der `0` = ganz und gar unzufrieden und `10` = ganz und gar zufrieden bedeutet.

[Numerische Antwort 0 - 10]

Impressum

Herausgeber:

Hessisches Ministerium für Soziales und Integration
Sonnenberger Straße 2 / 2a
65193 Wiesbaden
Telefon 0611 / 3219 - 0

Verfasst durch:

Referat VI5 – Integrationsforschung, Monitoring

Dr. Ingrid Ruhland
Gabriela Fuhr-Becker
Amela Avdic
Martin Bergmann
Jonas Reiber

Gestaltung des Deckblattes:

herzwerk Kommunikationsdesign
Michaela Hempel, Martinstraße 17, 65189 Wiesbaden

V.i.S.d.P.: Alice Engel

Wiesbaden, im Juni 2021

Hinweis zur Verwendung der Broschüre

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Hessischen Landesregierung herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerberinnen und Wahlbewerbern, Wahlhelferinnen und Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Europa-, Bundestags, Landtags- und Kommunalwahlen.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlkampfveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Die genannten Beschränkungen gelten unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Druckschrift dem/der Empfänger/in zugegangen ist. Den Parteien ist jedoch gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.

HESSEN



Hessisches Ministerium
für Soziales und Integration
Sonnenberger Straße 2/2a
65193 Wiesbaden

www.soziales.hessen.de
www.integrationskompass.de